



PLATZ SCHAFFEN !

KUNST - DEMOKRATIE - GESCHICHTE



WORK  PROGRESS

Eine Initiative des
Forum Hospitalviertel e.V.

www.forum-hospitalviertel.de

Inhalt

Die Leuschnerstraße mit dem sogenannten Leuschnerplätzle im Hospitalviertel gehört zu den wenig attraktiven Orten in der Stuttgarter City. Der Schein trügt: an der Ecke Fritz-Elsas-Straße – Leuschnerstraße endete mit der Auflösung des nach Stuttgart geflohenen „Frankfurter Rumpfparlaments“ im 19. Jh. ein bedeutendes Kapitel nationaler Demokratiegeschichte.

Studierende der Kunstakademie Stuttgart (Leitung Prof. Dr. Nils Büttner, Prof. Mark Blaschitz) gemeinsam mit Studierenden der Geschichte an der Uni Stuttgart (Leitung Dr. Carsten Kretschmann) haben sich in Zusammenarbeit mit dem Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung, dem Kulturamt (Stadtmuseum und Stadtarchiv Stuttgart), dem Internationalen Zentrum für Kultur- und Technikforschung und dem Forum Hospitalviertel e.V. auf den Weg gemacht, Ideen für diesen öffentlichen Platz zu entwickeln.

Wie wird Demokratiegeschichte mit den Mitteln von Architektur und Kunst im urbanen Raum erlebbar? Wie kann zugleich ein attraktiver öffentlicher Platz entstehen?

Inhalt

Begrüßungswort

für das Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung
Matthias Bertram

Einleitung

für das Forum Hospitalviertel e.V.
Eberhard Schwarz (Vors.)

Projektidee

für das Stadtmuseum Stuttgart
Dr. Edith Neumann

Studienarbeiten

bei Dr. Carsten Kretschmann
Universität Stuttgart - Historisches Institut

Studienarbeiten

bei Prof. Dr. Nils Büttner, Prof. Mark Blaschitz, Edith Hemmrich
Staatliche Akademie der Bildenden Künste

Begrüßungswort

für das Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung
Matthias Bertram

Begrüßungswort

Sehr geehrte Gäste,
sehr geehrte Projektbeteiligte,
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen

als erstes darf ich Ihnen die besten Grüße des Hausherrn, Herrn Oberbürgermeister Kuhn, übermitteln, der heute leider verhindert ist. Mein Name ist Matthias Bertram; ich bin stellvertretender Leiter des Amts für Stadtplanung und Stadterneuerung und dort unter anderem zuständig für das weite Thema der Stadterneuerung, zu dem insbesondere die Verantwortlichkeit für die derzeit rund 20 Stuttgarter Sanierungsgebiete zählt.

Die Leuschnerstraße, deren Historie und Zukunft heute im Mittelpunkt der Veranstaltung steht, ist Teil eines dieser Sanierungsgebiete, namentlich des Gebiets Stuttgart 26 - Hospitalviertel.

Falls Sie sich nun fragen, was es mit einem solchen Sanierungsgebiet auf sich hat, hier eine kurze Erläuterung: Es handelt sich um ein per städtischer Satzung definiertes Quartier, in dem auf bestimmte Zeit öffentliche und private Maßnahmen mit Mitteln des Bundes, des Landes und der Stadt gefördert werden können. Auf diese Weise wurden im Hospitalviertel unter anderem die Modernisierung des Jugendhauses Mitte und die erst jüngst fertiggestellte Umgestaltung des Hospitalplatzes finanziert.

Des Weiteren noch geplant ist die Umgestaltung der Hospitalstraße im Bereich vor der Synagoge zu einem Synagogenplatz und, sie ahnen es schon, die Umgestaltung der Leuschnerstraße.

Insofern freue ich mich ganz besonders, heute mit Ihnen eine Ausstellung eröffnen zu dürfen, die sich über die Ebene der Stadtplanung hinaus mit der geschichtlichen Entwicklung der Straße befasst und Ideen für eine Darstellung dieser Geschichte im öffentlichen Raum mittels dokumentarisch erläuternder wie künstlerischer Elemente aufzeigt.

Erinnert werden soll an das so genannte Stuttgarter Rumpfparlament, welches im Juni 1849 in der Ständekammer an der damaligen Kasernenstraßetage, die in Erinnerung an einen von den Nationalsozialisten hingerichteten Gewerkschaftsführer nach dem zweiten Weltkrieg in Leuschnerstraße umbenannt wurde. Das Rumpfparlament markiert einen wichtigen, wenn auch kurzen Abschnitt auf dem Weg zur heutigen Zivilgesellschaft mit ihren demokratischen Beteiligungsstrukturen. Ob mit dieser Zivilgesellschaft bereits die ideale Form des Zusammenlebens erreicht ist, darüber müssen zukünftige Generationen befinden.

Auch in der Sanierungsförderung sind zivilgesellschaftliche Beteiligungsstrukturen seit rund 5 Jahren in allen Programmen verbindliche Förder Voraussetzung; so sind die Ziele der Sanierung in einem vorab mit den Bürgerinnen und Bürgern zu erarbeitenden integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzept darzustellen, welches dann im Rahmen der Durchführung fortzuschreiben ist.

Einen direkten Bogen vom Stuttgarter Rumpfparlament zu den Beteiligungsstrukturen im Sanierungsgebiet Stuttgart 26 -Hospitalviertel- schlagen zu wollen, käme sicherlich, vorsichtig ausgedrückt, einer Überinterpretation der Geschichte gleich. Dennoch ist das Hospitalviertel auch in unserer Zeit Vorreiter in Sachen Partizipation.

So wurde mit dem Forum Hospitalviertel im Jahr 2008 und damit noch vor der verbindlichen Einführung von Beteiligungsformaten in der Sanierung erstmals eine Quartiersinitiative vor Ort mit Koordinations- und Moderationsaufgaben beauftragt, um so einen stetigen Austausch zwischen Bürgerinnen und Bürgern und der Verwaltung zu befördern.

Letztlich geht auch die Initiative für diese Ausstellung und die ihr zu Grunde liegende Aufgabenstellung auf das Forum Hospitalviertel zurück, hierfür wie für die insgesamt erfolgreiche Arbeit im Quartier darf ich mich stellvertretend für alle im Forum Aktiven recht herzlich bei Herrn Pfarrer Schwarz bedanken. Ebenso gilt mein Dank den beteiligten Lehrstühlen und den Kolleginnen des Stadtarchivs und des Stadtmuseums.

Ich wünsche der Ausstellung einen regen Zulauf und hoffe, dass die ein oder andere Idee im Rahmen der Neugestaltung der Leuschnerstraße auch umgesetzt werden kann.

*für das Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung
Matthias Bertram*

Einleitung

für das Forum Hospitalviertel e.V.
Eberhard Schwarz (Vors.)

PLATZ SCHAFFEN !

KUNST · DEMOKRATIE · GESCHICHTE



Luftbild des Hospitalviertels

Geschichte sichtbar machen

Stuttgarts zivilgesellschaftliche Wurzeln reichen weit zurück. Die Episode des nach Stuttgart geflohenen Rumpfparlaments und dessen Auflösung in der Leuschnerstraße ist eine von vielen historischen Wegmarken auf einer bunten Karte erwachenden demokratischen Bewusstseins in der Landeshauptstadt.

Das Hospitalviertel, die ehemalige reiche Vorstadt, im 15. Jahrhundert auf dem Reißbrett nach Turiner Vorbild als nördliche Stadterweiterung Stuttgarts entstanden, entwickelte sich schnell zu einem lebendigen Ort des Transfers von Kultur, Bildung, sozialen Sehnsüchten und Utopien. Im 18. und 19. Jahrhundert strahlte das Quartier mit seiner Salonkultur weit über Stuttgart hinaus. Das Hartmann'sche Haus in der Kasernenstraße, geographisch unmittelbar an das heutige ‚Leuschnerplätzle‘ angrenzend, war neben anderen Häusern im Quartier einer der Hotspots deutschen Kulturlebens und des demokratischen Aufbruchs. In der Tradition seines Vaters, versammelte der Staatsrat Johann Georg August von Hartmann (1764-1849) die Dichter- und Künstlerelite seiner Zeit und mit ihnen deren soziale und politische Ideen: Jean Paul, Geibel, Tieck, Rückert, Lenau, Freiligrath, Justinus Kerner, Ludwig Uhland, Wilhelm Hauff gingen dort ein und aus. Sichtbar ist davon nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs so gut wie nichts geblieben.

Erinnern für die Zukunft

Das Forum Hospitalviertel e.V., 2002 gegründet, ist eine gemeinnützige bürgerschaftliche Initiative aus Wohnbevölkerung, Gewerbetreibenden, Bildungs-, Kultur- und sozialen Einrichtungen, Religionsgemeinschaften, Kirchen, Behörden, Unternehmen und anderen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die lebens- und städtebauliche Qualität des Hospitalviertels zu fördern. Zu diesem Projekt gehört auch, die reiche Quartiersgeschichte als einen Baustein für die Identitätsbildung und Weiterentwicklung des Quartiers lesbar und sichtbar zu machen. Als Beteiligungsinitiative mit runden Tischen, Podien, Foren, mit vielfältigen Formen der Vernetzung ist das Forum selber ein zivilgesellschaftliches und städtisch anerkanntes und gefördertes Demokratieprojekt, das am Aufbau der neuen Stadtgesellschaft mitwirkt.

Mit der Neugestaltung des Leuschnerplätzles sollen die Bewohnerinnen und Bewohner, die Berufstätigen, Schülerinnen und Schüler, die Nutzer der Bildungs- und Kultureinrichtungen und last not least die Passanten nicht nur eine Begegnung mit einem lokalen und zugleich nationalen historischen Ereignis haben, sie sollen dadurch teilhaben an einem Gespräch und an einer Reflexion über die Zukunft unserer Zivilkultur.



Einweihung Hospitalplatz

Achse der Demokratie oder demokratisches Netzwerk?

Die Idee, das Leuschnerplätzle nicht nur städtebaulich neu zu gestalten, sondern einen wenig attraktiven Straßenraum als ein künstlerisches, auch in seiner diachronen Bedeutung sichtbares Projekt erlebbar zu machen, wurde gemeinsam entwickelt mit den Kooperationspartnern im Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung, namentlich Astrid Schmelzer und Martin Holch.

Die Expertise des Stadtarchivs (Dr. Roland Müller), des Stadtmuseums Stuttgart (Dr. Edith Neumann), des Internationalen Zentrums für Kultur- und Technikforschung (IZKT, Dr. Elke Uhl), sowie die Zusammenarbeit mit Studierenden aus der Fakultät für Geschichte der Universität Stuttgart (Leitung Dr. Carsten Kretschmann) und von der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste (Leitung: Prof. Dr. Nils Büttner, Prof. Mark Blaschitz) haben dieses Projekt zu einem Gegenstand des interdisziplinären und grundsätzlichen Nachdenkens gemacht, wie Demokratiegeschichte im öffentlichen Stadtraum sichtbar und erlebbar wird.

Die ursprüngliche Idee, vom Leuschnerplätzle ausgehend eine ‚Achse der Demokratie‘ zu gestalten, wurde dabei schnell abgelöst von der vielfachen Vernetztheit von Stadtraum und Demokratiegeschichte.

Dass der Ausgangspunkt eines solchen vernetzten Sichtbarwerdens am Ort des Scheiterns des ersten nationalen Demokratieprojektes liegt, macht Sinn. Es wäre fahrlässig zu meinen, ein demokratisches Gemeinwesen verstünde sich von selbst. Gemeinwesenarbeit bleibt für alle Zeit ein Lern- und Praxisprojekt.

*Für das Forum Hospitalviertel e.V.,
Eberhard Schwarz (Vors.)*



*Verein Forum Hospitalviertel e.V.
Geschäftsstelle – Geschäftsführung: Gabi Stein
Fritz-Elsas-Straße 38
70174 Stuttgart
Telefon (07 11) 13 11 99 57
info@forum-hospitalviertel.de
www.forum-hospitalviertel.de
www.facebook.com/hospitalviertel*

Projektidee

für das Stadtmuseum Stuttgart

Dr. Edith Neumann

Orte der Demokratie - eine Projektidee

Die Idee, Orte der Demokratie in Stuttgart, das heißt, Gebäude oder Plätze, an denen sich historische Ereignisse erzählen lassen, die die Schritte hin zu unserer modernen Demokratie dokumentieren, entstand 2014. Auf Initiative des Forums Hospitalviertel e.V., des Amts für Stadtplanung und Stadterneuerung und des Stadtmuseums begann das Projekt mit einem ersten Gedankenaustausch.

Die Überlegungen zur Neugestaltung des Platzraums an der Ecke Leuschnerstraße/Fritz-Elsas-Straße durch die Stadterneuerung gaben den Anlass, sich über diesen besonderen Ort, an dem das Stuttgarter „Rumpfparlament“ im Jahr 1849 tagte, Gedanken zu machen. Wie könnte die Erinnerung an das Ereignis adäquat und gestalterisch dargestellt werden? Wer sollte sich darüber Gedanken machen? Und kann man die Geschichte des Stuttgarter „Rumpfparlaments“ an nur einem Ort erzählen, es hat ja an verschiedenen Orten getagt bis es gewaltsam aufgelöst wurde?

Um sich diesen Fragen zu stellen wurde die Gesprächsrunde erweitert. Das Internationale Zentrum für Kultur- und Technikforschung (IZKT), die Staatliche Akademie der Bildenden Künste, das Historische Seminar der Universität und das Stadtarchiv kamen hinzu. Ein Ziel war es auch, die Bürgerinnen und Bürger des Hospitalviertels einzubeziehen.



Workshop, 03.11.2015

Im Rahmen eines Workshops im November 2015 im Hospitalhof wurden gemeinsam rund 20 Orte im Stadtgebiet definiert, an denen Demokratiegeschichte geschrieben wurde. Mit den Studierenden der Akademie der Bildenden Künste und des Historischen Seminars der Universität Stuttgart wurden Kriterien, Qualitäten und Formen von Denkmalen im öffentlichen Raum diskutiert. Das Leuschnerplätzle sollte der Auftakt und der erste Ort sein, für ein Studienprojekt, bei dem die Studierenden zweier unterschiedlicher Institutionen erste Vorschläge für die Gestaltung eines historisch bedeutsamen Ortes erarbeiten sollten. Die Ergebnisse dieses Gedankenaustausches und der gestalterischen Vorschläge zeigt nun die Ausstellung im Rathaus einer breiten Öffentlichkeit.

Die Studienergebnisse sind zugleich Beitrag und Anregung, diese Initiative fortzusetzen, mit dem Ziel, Demokratiegeschichte im öffentlichen Raum zu verorten und erlebbar zu machen.

Studienarbeiten

bei Dr. Carsten Kretschmann

Universität Stuttgart - Historisches Institut

Ruf nach Freiheit und Einheit

Angesichts der Bedrohung durch Napoleon I. kam die Neuigkeit von der Ausrufung einer französischen Republik in der Folge der Pariser Februarrevolution 1848 auch nach Deutschland. Das Streben nach Freiheit und Einheit flammte auf, entwickelte sich zu einer sozialen Revolution und einem verstärkten Nationalitätenbewusstsein. Die Aufständischen, bestehend vor allem aus Studenten, Bürgern und Bauern, die das erste Mal gemeinsam kämpften, überwandern schließlich selbst die Fürstentümer.



Die Revolution gipfelte in der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche vom 18. Mai 1848, bei der 585 Abgeordnete aus allen deutschen Ländern zusammenkamen und über die Grundrechte des deutschen Volkes diskutierten. Begriffe, die für das heutige Verständnis von Freiheit in der Bundesrepublik Deutschland undenkbar sind, haben in der Revolution von 1848/49 ihren Ursprung. Zu nennen sind beispielsweise die Beseitigung aller Ständesprivilegien (besonders des Adels), Gleichheit aller vor dem Gesetz, Presse- und Versammlungsfreiheit, Freiheit der Lehre und Forschung, Trennung von Staat und Kirche und freigewählte Volksvertreter als Grundpfeiler eines nationalen Rechts- und Verfassungsstaates.

In dieser bewegten Zeit gab es zahlreiche politische Symboliken, angefangen vom Farbendreiklang Schwarz-Rot-Gold (Aus tiefster Nacht durch Blut zur goldenen Freiheit), ausgedrückt in der Fahngestaltung, der Kleidung der Revolutionäre und schließlich im revolutionären Schrifttum. Angesichts der vielfältigen revolutionären Prosa, dokumentiert anhand von politischen Proklamationen, politischen Reden, zeitgenössischen Schilderungen und Briefen, sowie der Originalsprache der Revolutions-epoche, der revolutionären Lyrik und dem Revolutionsgedicht ergibt sich ein lebhaftes Bild des Zeitgeistes der 48er-Revolution.



Abb. 1: Auszug der Jener Studenten in den Freiheitskrieg 1813, gemalt vom Schweizer Maler Ferdinand Hodler für die Universität Jena im Jahr 1908.

Abb. 2: Fahne der Urburschenschaft von 1816

Abb. 3: Teilnehmer des Hambacher Fests 1832, mit Flaggen in Schwarz-Rot-Gold (in heute ungewohnter Reihenfolge)

Abb. 4: Abreschs „Ur-Fahne“ im Hambacher Schloss

Abb. 5: Die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche, 1848

Abb. 6: Das Gemälde Germania von Philipp Veit schmückte 1848 die Frankfurter Paulskirche, wo es anstelle der Orgel platziert wurde.

Das Revolutionslied „Schwarz-Rot-Gold“

Das politische Ereignislied „Schwarz-Rot-Gold“ ist eines der frühesten Lieder, die zu den revolutionären Entwicklungen des Jahres 1848 Stellung bezogen und einen großen Einfluss auf die Parlamentsabgeordneten im Stuttgarter Rumpfparlament hatte.

Darin warb der Dichter Ferdinand Freiligrath für die Farben Schwarz-Rot-Gold als Repräsentanten der revolutionären Freiheitsbewegung.

Der Text von „Schwarz-Rot-Gold“ wurde 1848 verschiedentlich vertont, die heute bekannteste Melodie schuf Robert Schumann. Im Rückblick ist kaum mehr rekonstruierbar, welche dieser Vertonungen 1848/49 überhaupt nennenswerte Verbreitung gefunden hat. Ihre Anzahl aber macht die lebhaftige Rezeption des Freiligrath-Gedichtes ebenso deutlich wie die verschiedenen zeitgenössischen Drucke des Textes als Flugschrift oder in Liederbüchern.

Freiligrath schrieb sein Gedicht „Schwarz-Rot-Gold“ Mitte März 1848 in London, wo der Schriftsteller damals lebte. Anlass war ein Beschluss des Bundestages in Frankfurt, der die Farben Schwarz, Rot, Gold am 9. März als offizielle Reichsfarben erklärte. Damit versuchten die herrschenden Kräfte, der wachsenden oppositionellen Bewegung in Deutschland entgegenzukommen und gleichzeitig die Symbolik dieser Farben für das bestehende System zu vereinnahmen. Demgegenüber wollte der Dichter die Farben der deutschen Freiheitsbewegung anders gedeutet wissen. Beflügelt von der französischen Februarrevolution 1848, die Freiligrath mit dem Gedicht „Die Republik“ begrüßt hatte, wirbt er für eine deutsche Trikolore und plädierte damit für die Abschaffung der Fürstenherrschaft in Deutschland. Sein Text erschien am 24. März 1848 in der „Deutschen Londoner Zeitung“ und unmittelbar danach in verschiedenen separaten Drucken, die als Flugschriften in Deutschland zirkulierten.

Freiligraths Gedicht nimmt zu Beginn Bezug auf das Verbot der Fahne von 1819 und der Burschenschaftsbewegung, die für einen deutschen Nationalstaat eintrat. Als Symbol der Freiheit, Einheit und Demokratie wurde die schwarz-rot-goldene Fahne insbesondere im Rahmen des Hambacher Festes von 1832 aus der Dunkelheit geholt und im Vormärz zum Banner gegen Fürstenherrschaft und Kleinstaaterei gehisst. Entsprechend verhasst war sie den Herrschenden: „Schafft mir diese Fahne aus den Augen“, soll beispielsweise der preußische König am 18. März zu einem Berater gesagt haben.

Den drei Farben wurden damals häufig explizite Bedeutungsebenen zugeschrieben, wobei Schwarz für die Nacht der Knechtschaft, Rot für die Morgenröte der Hoffnung und Gold für das Licht der Freiheit standen – beispielhaft etwa in Hoffmann von Fallerslebens Gedicht „Deutsche Farbenlehre“ (1843). An die Metapher der Nacht knüpfte auch Freiligrath mit seinen Eingangsworten „In Kümmeris und Dunkelheit“ an, um dann jedoch den drei Farben eine neue und betont revolutionäre Symbolik zuzuweisen: „Pulver ist schwarz,/ Blut ist rot,/ Golden flackert die Flamme!“ Die Anerkennung der schwarz-rot-goldenen Fahne durch den Frankfurter Bundestag sei „erst der Anfang“, denn auf politischem Gebiet stehe „die letzte Schlacht“ noch bevor. Das Ziel könne letztlich nur sein, das feudale System der Kleinstaaterei insgesamt zu beseitigen: „Die Freiheit ist die Nation“.

Die Attraktivität dieses Liedes bei den Stuttgarter Parlamentsabgeordneten lässt sich also mithilfe des Gemeinschaftsgefühls erklären, mit dem die Politiker im Sinne der 48-/49-er Revolution für Freiheitsrechte eintraten und gleichzeitig versuchten, die Legitimität eines nationalen Parlaments zu verteidigen.

Das Revolutionslied „Schwarz-Rot-Gold“

Schwarz-Rot-Gold

In Kümmernis und Dunkelheit,
Da mußten wir sie bergen!
Nun haben wir sie doch befreit,
Befreit aus ihren Särgen!
Ha, wie das blitzt und rauscht und rollt!
Hurra, du Schwarz, du Rot, du Gold!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Das ist das alte Reichspanier,
Das sind die alten Farben!
Darunter haun und holen wir
Uns bald wohl junge Narben!
Denn erst der Anfang ist gemacht,
Noch steht bevor die letzte Schlacht!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

...

Die Freiheit ist die Nation,
Ist aller gleich Gebieten!
Die Freiheit ist die Auktion
Von dreißig Fürstenhüten!
Die Freiheit ist die Republik!
Und abermals: die Republik!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

...

(aus: Neuere politische und soziale Gedichte, 1849–1851)

Die Germania

Personifizierung des einigen Deutschlands

Freiheit und Einheit – das waren die zentralen Ideen der Revolution von 1848 und sie verlangten geradezu nach Veranschaulichung in Form von Symbolen Bildern oder Vergleichen. Die Germania, als Sinnbild für ein einiges Deutschland, ist dabei von außerordentlicher Bedeutung. Dabei war die Germania kein neu erdachtes Symbol. Ihren Ursprung hat die Figur bereits in der römischen Antike, wo sie das einheitlich erscheinende Gebiet Germanien personifizierte. Im 19. Jahrhundert war mit der Verbildlichung der Germania hingegen eher das revolutionäre Gedankengut, das Streben nach einer Nation in Recht und Freiheit gemeint.



Dabei war die Germania nicht nur in Literatur und Dichtung eine beliebte Figur, sondern verdankt ihre Bekanntheit vor allem bildlichen Darstellungen. Am 6. August 1848 wurde beim „Einheitsfest“ in Düsseldorf die von Dietrich Meinardus nach dem Entwurf von Karl Ferdinand Sohn gebaute Germania-Statue bejubelt (Abb. 1). Mit erhobenem Schwert als Zeichen der Wahrhaftigkeit und gekrönt mit dem Treue symbolisierenden Eichenlaubkranz steht die wuchtige Germania auf dem Sockel, auf dem, kennzeichnend für das Kaisertum, der Doppeladler abgebildet ist.

Die Tatsache, dass bekanntlich die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche mit Blick auf das Gemälde von Philipp Veit mit dem Titel „Germania“ tagte (Abb. 2), zeigt, welche wichtige Rolle diese Symbolik 1848 spielte.

In Veits Gemälde (Abb. 3) wird die Stärke der Germania hauptsächlich durch ihre gewaltige Körpergröße dargestellt. Als Attribute trägt sie den Eichenlaubkranz und das Schwert der Wahrhaftigkeit. Der um das Schwert gelegte Olivenzweig steht für Friedensliebe und die Flagge mit den Farben der Revolution Schwarz, Rot und Gold für Einigkeit. Ihr entschlossener Blick ist in die Ferne gerichtet und zu ihren Füßen liegen gesprengte Fesseln. Der Krönungsmantel und das Wappen mit dem Doppeladler weisen als einzige Symbole auf das vergangene Kaisertum hin. Das etwas später entstandene Gemälde der „erwachenden Germania“ von Christian Köhler (Abb. 4) zeigt die Germania ebenfalls in imponierender Größe. Auch sie trägt den Eichenlaubkranz. Sie greift nach den vor ihr



liegenden Reichsinsignien, der Reichskrone und dem Reichsschwert, die symbolisch für das Kaisertum stehen. Von zwei weiteren Figuren erhält sie das Recht in Form des Schwerts und der Waage, den Zeichen der Justitia, und die Flagge als Symbol der Einigkeit. Im Hintergrund kann man erkennen, dass die Dämonen der Zwietracht und Knechtschaft im Grau verschwinden. Vermutlich schon in dem Wissen, dass die Ideale der Einheit und Gleichheit nicht gewaltlos durchsetzbar wären, gab Köhler seiner Germania eine aktivere, auch aggressivere Geste. Mit der Spaltung der Nationalversammlung und dem Ausweichen der übriggebliebenen

Abgeordneten nach Stuttgart war bereits klar, dass der Gedanke der nationalen Einheit gescheitert ist und mit ihm das, was durch die Germania repräsentiert wird. Dennoch behielt das Sinnbild der Germania auch in der folgenden Zeit seine Wichtigkeit, denn die Visionen und Ideale von 1848 blieben mitsamt ihren Symbolen Vorbild für jeden weiteren Kampf um Freiheit und Demokratie in Deutschland.

Abb. 1: Die Germania-Statue wird beim Düsseldorfer „Einheitsfest“ von der Menge bejubelt.

Abb. 3: Das Gemälde „Germania“ von Philipp Veit, 1848.

Abb. 2: Das Gemälde von Philipp Veit ragt über der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche.

Abb. 4: Das Gemälde „Die Erwachte Germania“ von Christian Köhler, 1849.



Das „rastlose“ Stuttgarter Rumpfparlament oder:

Wie die Nationalversammlung in
Bier- und Reithallen tagte

Als das erste gesamtdeutsche Parlament vor preußischen Truppen aus Frankfurt floh, zog nur ein Drittel der Nationalversammlung weiter an den neuen Tagungsort Stuttgart. Dem Empfang im Landtag mit anschließender Sitzung im festlich geschmückten Halbmondsaal folgten in nur 12 Tagen wechselnde Schauplätze innerhalb der württembergischen Hauptstadt.

Der wachsende Unmut der deutschen Fürsten trieb das Parlament in Stuttgart gewissermaßen vor sich her: kein Tagungsort konnte dauerhaft bezogen werden, oft erfuhr man am Morgen, wo am Nachmittag die nächste Sitzung stattfinden sollte. Die Brauerei August Kolb in der heutigen Breitscheidstraße bot den Abgeordneten Obdach, nachdem Sitzungen im Landtag nicht mehr möglich waren.

Ob wohl eine Bierhalle einen geeigneten Ort für politische Debatten darstellte?

Jedenfalls waren die Diskussionen dort nicht von langer Dauer, schon nach wenigen Sitzungen waren die Parlamentarier zum Umzug in die heutige Leuschnerstraße gezwungen: das Reithaus Fritz wurde zweckentfremdet und in großer Eile in einen Tagungsort der etwas anderen Art verwandelt. An den Eindrücken eines Abgeordneten lässt sich dessen Wehmut über den Abstieg der Tagungsorte und den damit einhergehenden Legitimationsverlust des Parlaments ablesen: *„Alles trug dort die Spuren der dienstfertigen, resoluten Eile. [...] An der Decke [...] befand sich aber ein Schmuck [...] welcher wohl niemals in einem Parlamentssaale zu finden gewesen ist – ein bewohntes Schwalbennest.“*

Am 17. Juni forderte der württembergische Justizminister die Nationalversammlung schließlich unter Androhung von

Konsequenzen dazu auf, sich unverzüglich außer Landes zu begeben. Soldaten besetzten daher am 18. Juni das Fritsch'sche Reithaus. Die Abgeordneten wollten ihre Arbeit jedoch um jeden Preis fortsetzen und starteten am 18. Juni einen Protestzug in Richtung des Sitzungssaals. Nach einigen Wortgefechten zwischen Parlamentariern und dem Militär trieben Reiter die Menge schließlich auseinander. Die geschockten Volksvertreter sammelten sich im Hotel Marquardt am Schloss-

platz und hielten in anklagenden Worten ihren Protest gegen die gewaltsame Auflösung des Parlaments fest.

Nur eine kleine Gruppe von Abgeordneten traf zwei Tage später zu einem Abschiedsessen im Lokal „Silberburg“ auf dem Hasenberg zusammen. In festlichem Rahmen, inmitten einer malerischen Landschaft, jedoch begleitet von Wut und Enttäuschung besiegelte dieses Treffen am 20. Juni 1849 endgültig das Ende der ersten deutschen Nationalversammlung.

Die Abgeordneten müssen sich fehl am Platz vorgekommen sein: Der mit dem Umzug verbundene personelle Schwund, die ständige Ungewissheit über den nächsten Ort des Zusammentreffens und die schwindende Akzeptanz in der Bevölkerung und innerhalb des politischen Deutschland setzten den Parlamentariern sicherlich sehr zu. Die knapp 100 Männer müssen sich in Stuttgart nicht nur geografisch, sondern auch körperlich wie im Kessel gefühlt haben. Dass sie ihre Arbeit dennoch fortsetzten, zeigt ihr hohes Maß an Idealismus und ihren starken Willen zur demokratischen Veränderungen.

Das Tagebuch von Emil Adolf Roßmäßler

„Ich schließe. Meine Collegen flohen den württembergischen Boden. Ich werde bald nachfolgen. Das war die Nationalversammlung in Stuttgart. Die Zeit vom 6. bis 19. Juni 1849, was ist sie? Eine Appelation an das deutsche Volk! Wir werden sehen, – –“

Dies sind die letzten Zeilen aus Emil Roßmäßlers Tagebuch über die Ereignisse des Rumpfparlaments in Stuttgart. Der sächsische Abgeordnete Roßmäßler war Professor für Zoologie und Naturforscher. Sein Tagebuch, in dem er über die Ereignisse zwischen dem 2. und 19. Juli 1849 berichtet, ist, neben den einschlägigen stenographischen Berichten der von Franz Wigard, eine der wenigen ausführlichen Quellen zu den Ereignissen aus Sicht der Abgeordneten. Dank seiner lebhaften und emotionalen Schilderungen gibt uns dieser Bericht einen authentischen Eindruck vom Denken der Abgeordneten.



Das Tagebuch beginnt mit Roßmäßlers Reise nach Stuttgart und schildert den (Um-)Zug der Abgeordneten durch die einzelnen Sitzungsorte. Es ist eine besonders wichtige Quelle für die militärische und gewalttätige Auflösung des Rumpfparlaments. Zudem sind darin einige wichtige Dokumente aus den letzten Tagen der Nationalversammlung im Wortlaut aufgenommen.

Roßmäßler schildert eindrucksvoll seine Bestürzung über die Auflösung der Versammlung: „O wie sehr habe ich mich gestern getäuscht! – Württembergisches Volk, biederes schwäbisches Volk, hülle dein Antlitz in Trauer!“

Doch er glaubt weiterhin an das, wofür das Rumpfparlament stand, und so lassen seine letzten Zeilen einen kleinen Hoffnungsschimmer zurück. Roßmäßler war bis zum Schluss engagiert und von der Sache überzeugt.

Das Stuttgarter Rumpfparlament

Eine politische Einordnung

Das Stuttgarter Rumpfparlament stellte eine Versammlung der letzten Abgeordneten aus der 1848 einberufenen Frankfurter Nationalversammlung dar. Etwa ein Sechstel der 649 Abgeordneten floh mit Beschluss vom 30. Mai 1849 von Frankfurt nach Stuttgart, um dort die parlamentarische Arbeit weiterzuführen.

Bei dem in Frankfurt tagenden Parlament handelte es sich um das erste freigewählte Parlament in Deutschland. Wie die Volksvertretungen heute, so war auch diese Versammlung in verschiedene Fraktionen unterteilt, die sich in der politischen Ausrichtung der ihnen zugehörigen Abgeordneten unterschieden. Das Spektrum erstreckte sich von einer konservativen Rechten über Rechts- und Linksliberale bis zur radikaldemokratischen Linken. Etwa ein Drittel der Abgeordneten gehörte keiner Fraktion an. Darüber hinaus bestimmte seit Anfang 1849 zunehmend die Frage nach einem groß- oder kleindeutschen Nationalstaat die Fraktionsbildung.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach der politischen Zusammensetzung des Rumpfparlaments. Während sich Konservative und gemäßigte Liberale zunehmend von der Nationalversammlung abwandten, war es der linke Flügel, der mit der Flucht nach Stuttgart versuchte, den Traum vom parlamentarisch-demokratischen Nationalstaat am Leben zu erhalten bzw. ihn zu verwirklichen. Die in Stuttgart tagenden Abgeordneten stammten in erster Linie aus der radikaldemokratischen linken Fraktion der Nationalversammlung.

In einem Tagebucheintrag vom 8. Juni 1849 schrieb der Abgeordnete Adolf Roßmäßler: „Es gibt hier wie in jeder politischen Körperschaft eine Linke, ein Centrum und eine Rechte. Wie in der Paulskirche, so gibt hier das Centrum den Ausschlag, nur daß hier das Centrum eben etwas besser als dort ist, weil die ganze Stuttgarter Nationalversammlung eine von den reactionären und unklaren Elementen gesäuberte ist.“

In Stuttgart fand eine weitere Radikalisierung der Abgeordneten statt. Man hoffte trotz der geringen Anzahl übriggebliebener gewählter Abgeordneter aus Frankfurt auf den Rückhalt in der Bevölkerung. Dies geschah dabei gerade mit Blick auf Aufstände in Baden und der Pfalz und Sympathien in der Bevölkerung. Ausdruck fand diese Radikalisierung in den Aufrufen die Zahlung von Steuern zu verweigern und sich der Nichtanerkennung der Verfassung militärisch zu widersetzen.

Das Stuttgarter Rumpfparlament war ein letztes Aufbegehren des linken Flügels der Nationalversammlung in der Hoffnung auf die Errichtung eines parlamentarisch-demokratischen Nationalstaats und somit die Verwirklichung der Ziele der Revolution von 1848. Die gewaltsame Auflösung des Rumpfparlaments am 18. Juni 1849 beendete den Versuch einer Revolution endgültig. Die Verwirklichung einer parlamentarischen Demokratie fand in Stuttgart vorerst ihr Ende. Trotz des Scheiterns von 1848/49 hatten die Ereignisse dieser kurzen Zeitspanne und die mit ihnen entstandenen Veränderungen großen Einfluss auf die weitere Geschichte in Deutschlands. Zu nennen sind hier die erste Verankerung politischer Grundrechte oder die erste Etablierung einer Parteienlandschaft.

Franz Raveaux

Karnevalist, Revolutionär, Flüchtling



Am 11. Juli 1851 spielen sich inmitten der Stadt Köln kuriose Szenen ab: Es wird das Todesurteil gegen den Revolutionär Franz Raveaux (geboren 1810 in der Nähe von Köln) aufgrund von „Beteiligung am badischen Aufstand sowie wegen Übernahme der Reichsregentschaft“ vollstreckt. Doch der Verurteilte ist gar nicht anwesend. Der schwer kranke Raveaux blickt zeitgleich aus seinem belgischen Exil auf ein ereignisreiches Leben zwischen Krieg, Karneval und der unmittelbaren Beteiligung an der ersten demokratischen Revolution auf deutschem Boden zurück. Die Kölner Justizbeamten werden an diesem Tage lediglich den so populären Namen des 41-jährigen symbolisch an den auf dem Alter Markt aufgestellten Pranger heften können. Bereits in seiner Kindheit und Jugend zeigt sich die rebellische Seite Raveaux: Er fliegt vom Gymnasium und tritt ohne Abschluss im Alter von 19 Jahren ins preußische Militär ein, desertiert

aber auch dort nach einem heftigen Streit mit seinem Major und flieht nach Belgien. Im Zuge dessen kämpft er in der belgischen Revolution und ab 1831 Seite an Seite mit den Nationalisten im spanischen Bürgerkrieg. Dort gerät er allerdings in Gefangenschaft.

Nach seiner Freilassung kehrt der Revolutionär Raveaux 1836 über die Schweiz ins Rheinland zurück und beginnt einen neuen Lebensabschnitt als Unternehmer in Köln. Dort erlangt er ab 1842 auch stetig wachsende Bekanntheit in der Karnevalsgesellschaft, tritt mit unermüdlichem Einsatz für die Demokratisierung des Vereinslebens ein und spaltet dadurch den Kölner Karneval. In den folgenden Jahren erfreut sich die von Raveaux gegründete und demokratisch strukturierte Allgemeine Carnivals-Gesellschaft an der Beliebtheit des begabten Redners im politischen Karneval. Doch Raveaux' politische Karriere sollte damit erst seinen Anfang gefunden haben. Seit 1844 wird er in verschiedene kommunale Ämter gewählt und schließlich 1848 in die Paulskirche nach Frankfurt, zur ersten deutschen Nationalversammlung, entsendet. Er überzeugt als pragmatischer Radikaler, als Linker, als Verfechter eines Verfassungskompromisses und tritt von Zeit zu Zeit als Vermittler in Streitfragen auf. Als Konsequenz dessen zieht er auch mit nach Stuttgart ins Rumpfparlament und wird zu einem der fünf Reichsregenten gewählt. Darüber hinaus führt er den badisch-pfälzischen Aufstand an, der zweite Anklagepunkt in Köln 1851.



Obwohl Raveaux' politisches Wirken sowohl den Kölner Karneval als auch ganz direkt die Ereignisse der deutschen Revolution und, in seinen Jahren auf der Flucht, die exildeutsche Gesellschaft prägte, geriet der Klang seines Namens nach seinem Tod sehr schnell in Vergessenheit. Doch gerade in Anbetracht der aktuellen Ereignisse, dem großen Strom an aus Syrien und dem Irak geflüchteten Menschen und der in diesem Zusammenhang immer wieder aufkeimenden Forderung der Grenzsicherungen Deutschlands und der europäischen Außengrenzen, ist der Blick auf Raveaux' Biographie wieder bemerkenswert aktuell geworden. An diesem historischen Fall zeigt sich, zu was das Verwehren von Asyl in einem Staate führt: Die Schreie und der unbedingte Wunsch nach Sicherheit enden nicht einfach, der Geflüchtete und seine Familie kehren nicht einfach wieder um und das Leid wird auch nicht verringert. Sich auf der Flucht Befindende suchen neue Wege und so zieht es Raveaux einfach weiter nach Frankreich und Belgien. Dass das in einem gemeinschaftlichen und föderalen Europa nicht die richtige Lösung sein kann, steht für mich fest.

Nach dem Scheitern der Revolution und der Sprengung des Rumpfparlaments in Stuttgart beginnt eine neue Episode im Leben des einstigen Parlamentariers. Raveaux muss fliehen und findet vorübergehend Zuflucht in der Schweiz. Doch die dortige Regierung will die nun wachsende Zahl politischer Flüchtlinge reduzieren: Bereits im Juli des Jahres 1849 wird die Ausreise aller Geflohenen beschlossen und auch Raveaux und seiner Familie wird hierdurch das Asyl verweigert. Auf der Suche nach Sicherheit nimmt er deshalb die Reise nach Straßburg auf, von wo aus er regen Briefkontakt in die Heimat und zu seinen Freunden im Exil hält. Außerdem engagiert er sich in dieser Zeit sehr stark für die Flüchtlingshilfe, bevor er auch aus Straßburg vertrieben wird und über Nancy nach Belgien gelangt. Mittlerweile an Tuberkulose erkrankt und durch die Strapazen der ständigen Flucht geschwächt, verstirbt er am 13. September 1851 in Laeken bei Brüssel.

Das Stuttgarter Rumpfparlament

Legitimer Nachfolger der Frankfurter Nationalversammlung oder radikale Splittergruppe?

Bevor Österreich und Preußen im Mai 1849 ihre Abgeordneten aus der Frankfurter Nationalversammlung abzogen, umfasste sie zeitweise mehr als 600 Abgeordnete. Als die verbliebenen Abgeordneten fürchten mussten, dass preußische Truppen in Frankfurt einmarschierten, wählten sie einen anderen Tagungsort für die Nationalversammlung. So beschlossen sie am 30. Mai 1849 mit 71 zu 64 Stimmen, bei vier Enthaltungen, den Sitz ihrer Versammlung nach Stuttgart zu verlegen.

Wie viele der Abgeordneten machten nun den Umzug nach Stuttgart mit? Die erste Versammlung der Abgeordneten in Stuttgart, die sich am 6. Juni im Halbmondsaal zusammenfand, umfasste nur noch 116 Personen. Diese Abgeordneten entstammten im Wesentlichen einem linken, radikaler denkenden Flügel des Parlaments. Die Nationalversammlung war nun also auf etwa ein Fünftel ihrer ursprünglichen Größe reduziert. Doch war sie so noch beschlussfähig?

Ursprünglich war die Frankfurter Nationalversammlung erst ab zweihundert anwesenden Abgeordneten beschlussfähig. Doch da schon in Frankfurt das Parlament nach und nach ausgedünnt wurde, setzten die verbliebenen Abgeordneten diese Grenze auf einhundert Abgeordnete herab. Die Abgeordneten in Stuttgart waren somit, was ihre Anzahl betraf, noch beschlussfähig.

Nun stellt sich allerdings die Frage nach der Legitimation des Rumpfparlaments. Repräsentiert eine auf ein Fünftel zusammengeschrumpfte Nationalversammlung von radikal links denkenden Abgeordneten noch das Volk? Kann man sie noch als Volksvertreter im wörtlichen Sinn betrachten? Hier ist die Antwort nicht so einfach. Die verbliebenen Abgeordneten waren Volksvertreter der Länder und Wahlkreise, in denen sie gewählt wurden. Diese vertraten sie auch weiterhin. Sie repräsentierten jedoch nicht die deutschen Staaten in dem umfassenden Maße, wie es die Frankfurter Nationalversammlung tat.

Blickt man auf die soziale Herkunft der verbliebenen Abgeordneten, so fällt zudem auf, dass schon in der Frankfurter Nationalversammlung die Abgeordneten keinen repräsentativen Querschnitt der deutschen Bevölkerung darstellten. Sie stammten größtenteils aus der gebildeten Oberschicht. Dies zeigte sich im Stuttgarter Rumpfparlament noch deutlicher. Hier fällt zusätzlich, imHinblick auf die Berufe auf, dass eine bedeutende Anzahl der Abgeordneten Berufe in selbständiger Tätigkeit ausübten. Hierzu zählten zum Beispiel: Publizisten, Privatlehrer, Journalisten und Schriftsteller. Diese Abgeordneten hatten relativ wenig zu verlieren. Anhand der wachsenden Gefahr dem Rumpfparlament anzugehören und dem stetig nachlassenden Rückhalt in der Bevölkerung, kann man davon ausgehen, dass die verbliebenen Abgeordneten aus starker innerer Überzeugung handelten.

Was war nun das Stuttgarter Rumpfparlament? War es der legitime Nachfolger der Frankfurter Nationalversammlung oder doch nur eine radikale Splittergruppe? Die Anzahl der Abgeordneten war noch beschlussfähig. Sie deckten jedoch nicht das vielfältige politische Spektrum, wie es noch die Frankfurter Nationalversammlung tat, ab. Auch waren die Abgeordneten nur noch für Teile der deutschen Bevölkerung „wahre“ Volksvertreter. So kann man die Legitimation des Stuttgarter Rumpfparlaments durchaus kritisch betrachten. Laut dem Dichter Ludwig Uhland war das Rumpfparlament in den Augen der Öffentlichkeit, „schwerlich mehr als ein Protest.“ Dennoch fand erst mit dessen Auflösung, am 18. Juni 1849, die Nationalversammlung von Frankfurt ihr endgültiges Ende.

Hauptberufsmittel und gesellschaftliche Zugehörigkeit		
Einzelberufsmittel	Stuttgarter Abgeordnete	Als Abgeordnete der Frankfurter Nationalversammlung
Landesherren	11,3%	18,2%
Adel	17,2%	18,2%
Liberalgesellschaft	22,4%	25,0%
Staatliche Beamte	27,6%	18,2%
Nichtberufliche (Kaufmann, Bauer, Arbeiter, etc.)		

Friedrich Römers Loyalitätskonflikt

Friedrich Römer spielte eine besondere Rolle im Rumpfparlament. Er war zum einen Abgeordneter der Nationalversammlung für den Wahlkreis Göppingen und als Mitglied des Verfassungsausschusses an der Ausarbeitung der Reichsverfassung beteiligt, zum anderen württembergischer Justizminister und der Regierungschef des Stuttgarter Märzkabinetts.

Römer galt 1848/49 vielen als Garant für eine friedliche Reformpolitik. Er trat in der Nationalversammlung engagiert für Grundrechte wie etwa unbeschränkte Pressefreiheit ein. Er plädierte gleichzeitig für die Abschaffung der Todesstrafe, die Emanzipation der Juden und gleiche Bildungsmöglichkeiten für alle.



Sein Schwiegervater, der demokratische Abgeordnete Albert Schott, schreibt in einem Brief über Römers schwierige Doppelrolle als leitender Minister eines Einzelstaates und Abgeordneter: „Er selbst ist außerdem auch in meiner Achtung dadurch gestiegen, weil er seine unendliche schwierige Stellung als Minister und Abgeordneter mit so großem Takt und Kraft zu bewahren weiß. Er steht deshalb auch in der allgemeinsten Geltung. Seine Stellung ist aber in der Tat die allerschwierigste, da er den üblen Willen von oben, von unten und von allen Seiten auf einmal zu bekämpfen hat.“

Als Regierungschef engagierte sich Römer für die Anerkennung der Reichsverfassung. Im April 1849 brachte Römer den König dazu, die Reichsverfassung ohne Vorbehalte anzuerkennen, womit Württemberg das einzige Land war, welches die Verfassung billigte. Als die Nationalversammlung ihren Sitz nach Stuttgart verlegte, gehörte Römer noch zu den aktiv engagierten Mitgliedern, obwohl er diesen Umzug nicht befürwortet hatte. Doch schon nach der zweiten Sitzung legte er seine Abgeordnetentätigkeit nieder.

Warum war Römer trotz seines Engagements für die Reichsverfassung nicht bereit, die Politik der Nationalversammlung in Stuttgart zu unterstützen? Den Weg, den die Nationalversammlung einschlug war ihm zu radikal, denn wie er immer wieder betont hatte, wollte er einen gewaltfreien Weg verfolgen. Dementsprechend wollte Römer keine Beschlüsse der Nationalversammlung durchführen, die mit „enormen Geld- und Menschenopfern für Württemberg verbunden waren“.

Am Ende war es das Ministerium unter Römer, das das Rumpfparlament mit militärischer Gewalt auflöste. Römer wurde wegen seines Vorgehens gegen die Nationalversammlung von der demokratischen Öffentlichkeit hart kritisiert. Vor der „Sprengung“ der Nationalversammlung appellierten mehrere Bürger an Römer, sich an die Spitze der Reichsverfassungskampagne zu stellen, man glaube, er könne das deutsche Vaterland retten.

Der Abgeordnete Roßmäßler über Friedrich Römer:
„Ich komme noch einmal – es wird aber sicher noch öfter geschehen müssen – auf Römer zurück, denn der Mann ist immerhin für Deutschland, zunächst für Süddeutschland ein bedeutender Mann, der er freilich, in unbegreiflicher Verblendung, zu seyn entweder nicht den Muth oder nicht den Verstand hat“

Das Vorgehen Römers hatte auch private Konflikte zur Folge: Sein Schwiegervater war unter den Abgeordneten, die am 18. Juni 1849 mit Militär konfrontiert wurden. Dies führte zu schweren Zerwürfnissen zwischen ihm und der Familie seines Schwiegervaters, so dass sie sich mehrere Jahre nicht mehr sahen. Der gemäßigte Teil der Bevölkerung stand jedoch weiterhin hinter seiner Politik. Für jene Bürger, die einen gewaltsamen Aufstand befürchteten, hatte Römer Württemberg vor dem Einmarsch preußischer Truppen bewahrt.

Die Zerschlagung des Rumpfparlaments am 18. Juni 1849

Jeder Stuttgarter kennt die Königsstraße mit ihren vielen Geschäften. Aber kaum einer weiß, dass in der Hausnummer 35, dem damaligen Hotel Marquardt, die zusammengeschrunpfte Frankfurter Nationalversammlung tagte.

Nachdem das Parlament seinen Sitz nach Stuttgart verlegt hatte, schuf es eine fünfköpfige „Regentschaft“, die alle Rechte und Pflichten der provisorischen Zentralgewalt übernahm. Zugleich sprach sie der Zentralgewalt das Recht ab, als Exekutive zu handeln. Der zum Präsidenten des Rumpfparlaments gewählte Wilhelm Löwe forderte das Volk auf, den Anordnungen der Regentschaft Folge zu leisten.



Das württembergische Ministerium unter der Führung Friedrich Römers wollte zunächst aus Angst vor Unruhen im Land keine Gewaltmaßnahmen ergreifen. Aber Römer forderte die Reichsregentschaft schon in einem Schreiben vom 13. Juni 1849 auf, ihren Sitz in einen anderen Staat zu verlegen, was die Parlamentarier jedoch ablehnten.

Da Württemberg die weitere Benutzung der Abgeordnetenkammer untersagte, tagte die Nationalversammlung am 16. Juni im Fritz'schen Reithaus. In dieser Sitzung wurde der Beschluss gefasst, alle Männer zwischen 18 und 50 zu mobilisieren, um die Reichsverfassung mit Gewalt durchzusetzen.

Aus Sicht des Ministerium stellte diese Aufforderung eine Anmaßung dar, die man den Parlamentariern nicht durchgehen lassen konnte: Bereits am nächsten Tag teilte man Löwe in einem Brief mit, dass man das Schalten der Reichsregentschaft in Stuttgart nicht mehr länger dulden könne: „Die Beschlüsse vom 6. und 16. Juni gehören zu den extremsten, die man fassen kann.“ Ohne Verzug sollten die Abgeordneten aus Württemberg abreisen. Löwe wollte das jedoch nicht so einfach hinnehmen, und es wurde schleunigst eine Sitzung im Fritz'schen Reithaus für den 18. Juni einberufen.

Er eilte schon zwei Stunden vor Sitzungsbeginn mit einigen anderen Mitgliedern des Rumpfparlaments zum Versammlungsort, um den Saal zu besetzen, doch das Militär hatte bereits ganze Arbeit geleistet: Die komplette Einrichtung war nur noch Kleinholz.

Vor dem Reithaus, auf dem heutigen Leuschnerplätze, drängten sich schon dicht stehende Menschen. Das Militär versperrte den Weg. Ein Zivilkommissar mit weißer Binde trat aus der Formation heraus und teilte mit, dass die Abgeordneten keine Sitzung abhalten dürften. Löwe forderte den Uniformierten im Namen der Nation auf, Platz zu machen. Darauf befahl ein Offizier die Trommeln zu rühren. Löwe rief ihm zu, dass es sich um ein hochverräterisches Attentat gegen die Nation handle, wenn man ihm nicht den Weg zum Sitzungslokal frei machen würde. Neuer Trommelwirbel. Offiziere drängten Soldaten von hinten weiter nach vorn. Aus einer Seitenstraße sprengte Kavallerie mit gezogenem Säbel heran, das Kommando „Haut zu“ wurde gebrüllt. Die Parlamentarier gingen daraufhin auseinander: Löwe entkam gerade noch den Hufen eines Pferdes.

Später fand man sich im Hotel Maquardt ein, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Der Bericht, den Löwe zu den vorherigen Ereignissen gab, endete mit den Worten: „Das Verbrechen war vollbracht mit diesem Attentat.“

Buchillustration von 1893

„Als sich das Rumpfparlament unter dem Eindruck des preußischen Vormarsches radikalisierte und versuchte, auf das württembergische Militär und die württembergischen Finanzen Zugriff zu erhalten, löste die Regierung Römer mit der Zustimmung der liberalen Kammermehrheit das Rumpfparlament in Stuttgart mit militärischen Mitteln auf.“

Abb. 1: Das zerstörte Reithaus. Karikatur aus dem „Eulenspiegel“ 1849

Abb. 2: Die Zerschlagung des Parlaments im Bild, Buchillustration von 1893



Die Rumpfparlamentarier müssen fliehen

Ungewöhnliche Lebenswege in stürmischen Zeiten
am Beispiel Wilhelm Löwes

Mit der Zerschlagung des Rumpfparlaments war die erste demokratische Revolution auf deutschem Boden gescheitert. Die Restauration hatte die Revolution erstickt – und Fluchtbewegungen in Gang gesetzt. Zu Tausenden verließen demokratisch und republikanisch gesinnte Deutsche das Land. Frankreich, Belgien und die Schweiz waren zunächst naheliegende Zufluchtsländer. Franz Raveaux etwa flüchtete nach Belgien, insgesamt 11.000 deutsche Revolutionäre verschlug es in die Schweiz. Viele von ihnen mussten später nach England weiterziehen, da die kleine Schweiz mit den Massen an Asylsuchenden heillos überfordert war. Viele der Linken im Rumpfparlament gaben ihre Ideale und Ziele eines freien und geeinten Vaterlands nicht auf und blieben auch im Ausland politisch aktiv.

Ein prominentes Beispiel für einen solch bemerkenswerten Lebensweg ist Wilhelm Löwe, der als Präsident des Rumpfparlaments fungierte. Der Sohn eines Lehrers stammte aus Magdeburg und war von Beruf Arzt. 1848 wurde er als Abgeordneter des Wahlkreises Calbe in die Frankfurter Paulskirche entsandt. Im Mai 1849 fungierte Löwe als letzter Vizepräsident der Nationalversammlung und war Teil der 33-köpfigen Delegation, die nach Berlin reiste, um König Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone anzubieten.

Löwe zählte zu den wenigen linken und liberalen Kräften, die sich nach dem Scheitern der Paulskirchenverfassung in Stuttgart einfanden. Da er zum Präsidenten des Rumpfparlaments gewählt wurde, stand er nach dessen Zerschlagung im Visier der Justiz. In Abwesenheit zu lebenslanger Haft verurteilt, fand er zunächst Unterschlupf in Zürich. Die Widerstände der schweizerischen Bevölkerung gegenüber den Verfolgten sowie die restriktive Asylpolitik der Behörden setzten ihm und anderen Revolutionären zu. Löwe hatte dabei noch Glück – weil er über die letzten Reste der Parlamentskasse verfügen konnte, war es ihm möglich, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen. Schließlich kam es 1852 doch zur Ausweisung und er musste Zürich verlassen.

Nach London übersiedelt, schloss sich Löwe dem „Europäischen Demokratischen Zentralkomitee“ an. Die Oppositionsgruppe, der auch der berühmte Schriftsteller Arnold Ruge angehörte, hatte eine europäische Republik zum Ziel und forderte das Ende der Monarchie, ein allgemeines Wahlrecht und progressive Steuern. Nach nur einem Jahr im Londoner Exil zog es Löwe in die USA. In New York baute er sich als Arzt eine neue Existenz auf und beteiligte sich an der Gründung der Republikanischen Partei. Nach acht Jahren in den USA erteilte Löwe dann der Ruf aus der Heimat.

1861 beschloss das Königreich Preußen eine Generalamnestie – aus dem ehemaligen Paulskirchenlinken und Anti-Royalisten sollte in den kommenden Jahren ein nationalliberaler und obrigkeitstreuer Preuße werden. In Berlin schloss sich Löwe der Deutschen Fortschrittspartei an und blieb deren Vorsitzender bis 1874. Er kandidierte erfolgreich für den Stadtrat, 1863 zog er ins Preußische Abgeordnetenhaus ein. 1875 amtierte er als Erster Vizepräsident des Parlaments. Auf dem Höhepunkt seiner politischen Karriere war Löwe von 1867 bis 1881 Mitglied des Reichstags. Ab 1871 vertrat er als Abgeordneter den Wahlkreis Bochum-Herne-Gelsenkirchen. Der linke Revolutionär, in den USA zum Realpolitiker gereift, hatte sich zu einem, dem Establishment nahestehenden Nationalliberalen entwickelt. Er engagierte sich fortan, im Einklang mit der preußischen Staatsführung, für eine Liberalisierung der Wirtschafts- und Innenpolitik.

Das 19. Jahrhundert war ein Jahrhundert des Umbruchs. Der technologische Fortschritt und die neuen Arbeitsbedingungen durch die Industrialisierung; das Entstehen von nationalstaatlichen Identitäten; das Aufkommen politischer Ideologien und Parteien – eine Zeit des Wandels. Persönlichkeiten wie Wilhelm Löwe sind heute fast vergessen. Doch ihre Geschichten zeugen von Anfang und Werden, von Dingen, die heute fast schon als selbstverständlich gelten. Löwe vereint viel in seiner Person. Schwarz-Rot-Gold sind bis heute die Farben der Demokratie in Deutschland und die „Statue of Liberty“ im Hafen von New York ist bis heute Wahrzeichen der Vereinigten Staaten von Amerika.

Wie viele ehemalige Revolutionäre sah auch Löwe in Bismarck die beste Garantie für die Einheit des Vaterlands. Die Tatsache, dass die Einheit 1871 mit einer „Revolution von oben“ erreicht wurde, störte ihn dabei nicht besonders. Als Alterspräsident des Reichstags avancierte Löwe schließlich zum Unterstützer jenes Mannes, der die Revolution von 1848 einst entschieden bekämpft hatte.

Ludwig Uhland

– der Romantiker in der Paulskirche

Ludwig Uhland, einer der großen Dichter der Romantik, veranschaulichte in diesem Gedicht seinen alten Traum eines geeinten Deutschlands unter einer einzigen Krone. Wenn er von einer Krone sprach, so meinte er freilich einen vereinten Nationalstaat mit einem gewählten Staatsoberhaupt. In der Paulskirche wurde er aus diesem Grund zu den republikanischen Linken gezählt.



Da drunten in dem Grunde,
Da dämmert längst der Teich,
Es liegt in ihm versunken
Eine Krone, stolz und reich;
Sie läßt zu Nacht wohl spielen
Karfunkel und Saphir;
Sie liegt seit grauen Jahren
Und niemand fragt nach ihr.

Johann Ludwig Uhland wurde 1787 in Tübingen geboren. Nach dem Studium der Klassischen Philologie und der Rechtswissenschaften war er viele Jahrzehnte als Schriftsteller, Professor für deutsche Sprache sowie als Rechtsgelehrter in Tübingen und Stuttgart tätig. Bereits früh träumte er von politischen Veränderungen in Deutschland, was auch in seinen Vaterländischen Gedichten von 1816 und vielen weiteren Werken zum Ausdruck kam.

1848 erhielt er die Gelegenheit für seinen Traum zu kämpfen, als er als Abgeordneter des Wahlkreises Tübingen-Rottenburg nach Frankfurt zur Nationalversammlung geschickt wurde. Bekannt ist seine Rede gegen das Erbkaisertum vom Januar 1849, in der er die erbliche Monarchie angriff und sich für ein gewähltes Staatsoberhaupt aussprach. Besonders der Schlusssatz wurde zu einem vielzitierten Orakel: „Es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen Tropfen demokratischen Öls gesalbt ist.“

Als die Nationalversammlung in Frankfurt gescheitert war und nach Stuttgart verlegt werden sollte, sprach er sich dagegen aus, schließlich war Frankfurt aufgrund seiner Lage in der Mitte Deutschlands gewählt worden, um die Nation zu symbolisieren. Eine Verlagerung in den Süden Deutschlands würde nur einen neuen Riss in der Gesellschaft erzeugen, so Uhland.

Dennoch beugte er sich der Entscheidung und entwickelte in Stuttgart eine umtriebige Geschäftigkeit. In der Paulskirche hatte er sich weitgehend im Hintergrund gehalten. In Stuttgart hingegen sei er zu einem Steuermann geworden, der alles beobachtete und vieles organisierte. So charakterisierte ihn sein Freund, der Lyriker Moritz Hartmann.

Uhland wurde im Rumpfparlament zu einer streitbaren Person, die gegen Beschlüsse stimmte und auch den umstrittenen Minister Friedrich Römer gegen Kritik verteidigte. Vielen galt er als moralische Instanz, da er bis zum Schluss an der Pflicht gegenüber dem deutschen Volk festhielt.

Nach der militärischen Auflösung des Rumpfparlaments zog er sich beinahe komplett aus der Politik zurück und verbrachte das letzte Lebensjahrzehnt bis zu seinem Tod 1862 in Tübingen. Er, der große deutsche Dichter mit dem Traum einer geeinten Nation, galt fortan als ein Symbol des Scheiterns der ersten demokratischen Bewegung in Deutschland. Seinen gescheiterten Traum beschreibt der folgende Vers:

Wohl werd ich's nicht erleben,
Doch an der Sehnsucht Hand
Als Schatten noch durchschweben
Mein freies Vaterland.

War Stuttgart als Nabelpunkt der Deutschen sinnvoll?

„Ich habe Angst, dass mein Heimatland Württemberg zerstört wird, ein ganz persönliches Gefühl von mir“, womit der Dichter Ludwig Uhland offensichtlich nicht alleine stand. Denn den Wechsel der Frankfurter Nationalversammlung am 6. Juni 1849 nach Stuttgart befürworteten nur 11 der 20 württembergischen Abgeordneten. Dabei hatte Moritz Mohl ausdrücklich „im Wunsche aller Stuttgarter“ darum gebeten, die Nationalversammlung in den Süden zu verlegen, denn „die Schwabe seien der deutschen Sache unbedingt ergeben“.

Stuttgart als Nabel eines entstehenden Deutschen Reiches? Tatsächlich lieferte die württembergische Hauptstadt gute Voraussetzungen. Das Königreich besaß seit 1819 eine Verfassung, kannte den traditionell öffentlichen Wettbewerb um politische Mandate, und der Ausbau neuer Kommunikationsmittel sowie der Eisenbahnlinie schufen einen Nährboden für ein modernes politisches Zentrum.

Nicht nur die politische Ruhe, die in Stuttgart vorerst herrschte, schien zu jenem Zeitpunkt ideal. Vielmehr plante man Württemberg bewusst als Gegengewicht zu Preußen und Habsburg als Teil eines dritten Deutschlands zu gestalten. Insbesondere der Abgeordnete Karl Hagen plädierte dafür bereits am 30. Mai 1849 in der Frankfurter Paulskirche. Als Friedrich Römer, Justizminister des Königreichs Württemberg, zum „Schutze des Landes“ die Versammlung am 18. Juni auflöste, teilte er dem Rumpfparlament freilich unmissverständlich mit, dass es keinen Rückhalt in der Stuttgarter Bevölkerung zu erwarten haben: In einen verderblichen letzten Kampf werde sich Stuttgart trotz aller Sympathien für das Parlament nicht stürzen.

Friedrich Römer wog damit die drohende Gefahr eines preußischen Einmarschs mit den mangelnden Erfolgsaussichten des Parlamentes ab und wies die Versammlung aus. Der heutige Forschungsstand scheint Römer dabei Recht zu geben. Dem Historiker Thomas Nipperdey zufolge, gilt bereits der Umzug nach Stuttgart vielfach als Ende der Nationalversammlung. In dieser Perspektive hatte das Rumpfparlament bereits keine Bedeutung mehr.

Generell hätte ich als Stuttgarter natürlich gerne gesehen, wie es sich als Zentrum politischer Entscheidungen verkauft. Das Stuttgarter Rumpfparlament, so wie es zusammentrat, scheint für mich von vornherein zum Scheitern verurteilt und hätte die deutschen Länder nicht vertreten können: ein radikaler, politisch verfolgter und gejagter Bruchteil der Frankfurter Nationalversammlung mit einer viel zu großen Aufgabe im Gepäck.

»Steht fest, Ihr Männer, fest! Und dämpfet Den Schmerz um Euer Volk.«



Abb. 1: Sommerwirtschaft Silberburg

Dem verrathenen Parlamente

Steht fest, Ihr Männer, fest! Und dämpfet
Den Schmerz um Euer Volk. Ihr kämpfet
Nicht um den armen Augenblick!
Das Volk ist ewig! Heut verrathen,
Bethört: greift morgen es zu Thaten,
Sich Ehre rettend und Geschick.

Schon hört Ihr aus der Zukunft hallen,
Den Dank der freien Enkel schallen
Euch treuen Sternen in der Nacht;
Und dröhnen wird der Fluch noch später
Jahrhunderte für die Verräther,
Die uns „mit Ordnung“ umgebracht.

Lebt wohl, lebt wohl, Ihr tapfern Seelen,
Fahrt fort, das weiche Volk zu stählen!
Hoch trag das Banner, Präsident!
So lang' nicht solche Häupter feiern,
So lange wird, trotz allen Schreiern,
Kein bloßer Rumpf das Parlament.

»Steht fest, Ihr Männer, fest! Und dämpfet Den Schmerz um Euer Volk.«

Eigentlich sollte die Zusammenkunft im Juni 1849 auf der Silberburg um ein feierliches Essen handeln. Die idyllische Umgebung der Sommerwirtschaft lud der Abgeordneten des Rumpfparlaments zum Verweilen und zu ungezwungenen Gesprächen ein, Speisen und Getränke sollten zusätzlich zum Wohlergehen beitragen.

Spätestens mit den eindringlichen Versen des Gedichts, das der sächsische Abgeordnete Emil Adolf Roßmäßler unter dem Titel „Dem verrathenen Parlamente“ in seinem Tagebuch überliefert, erhielt die Zusammenkunft allerdings einen bitteren Beigeschmack. Allen Bemühungen zum Trotz war das Scheitern des Parlaments unabwendbar.

Die Enttäuschung war groß, die Hoffnung sank beständig und der Tiefpunkt allen Strebens schien erreicht zu sein. Und doch blieb zumindest ein kleiner Funke des beinahe erloschenen Lichts erhalten, sollte doch die Standfestigkeit der Abgeordneten in der Zukunft durch „den Dank der freien Enkel“ belohnt werden.

Obwohl das Parlament vor dem Aus stand und nicht mehr als Vertretung des deutschen Volks existieren konnte, ging es hier nicht nur „um den armen Augenblick“. Vielmehr ging es um den ersten Schritt, den das Parlament mit seinem auf kurze Zeit beschränkten Wirken getan hatte und der das Volk möglicherweise schon „morgen [...] zu Taten“ treiben werde.

Auch wenn das Scheitern des Rumpfparlaments für die Abgeordneten in erster Linie gewiss ein negatives und schmerzliches Ereignis war, eröffnete das auf der Silberburg vorgetragene Gedicht doch auch einen positiven, vielleicht sogar beschönigenden Blick in die Zukunft des Landes. In Form von „treuen Sternen in der Nacht“ sollten die Abgeordneten auch nach der Auflösung des Parlaments als Licht im Dunkel, ja als Wegweiser fungieren. Allen, die das Parlament durch ihren schändlichen Verrat zu Fall gebracht hatten, sollte hingegen „der Fluch noch später“ folgen.

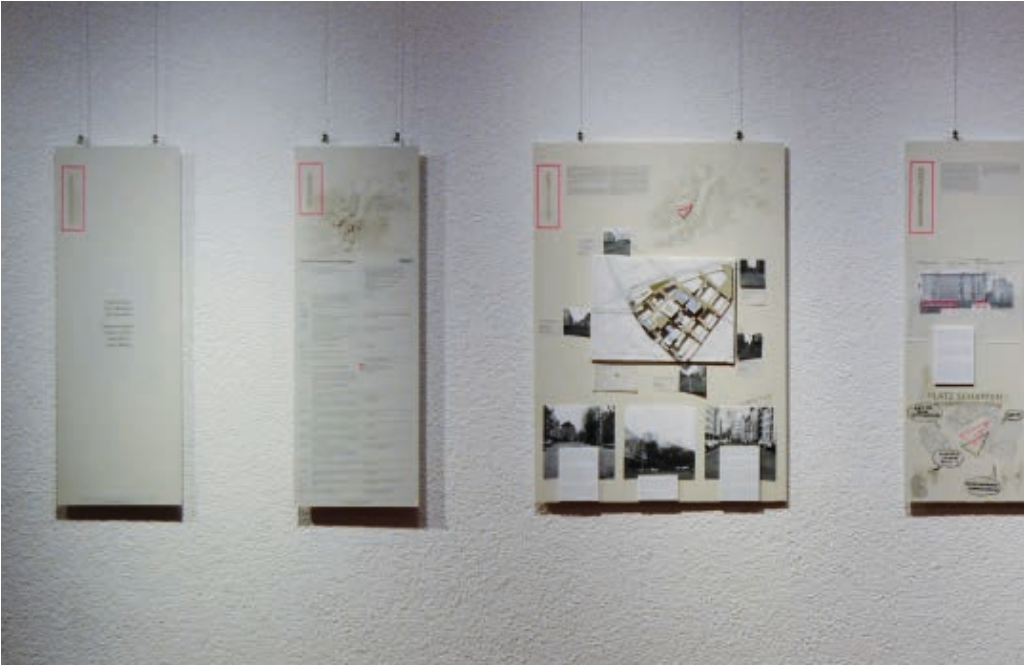
Zugleich übertrug das Gedicht den Abgeordneten einen Auftrag. Obwohl das Scheitern einen (vorläufigen) Abschied bedeutete, die „tapfern Seelen“ auf unbestimmte Zeit voneinander trennte und in alle Himmelsrichtungen zerstreute, eröffnete sich gerade dadurch die Chance „das weiche Volk zu stählen“ und es auf die Zukunft vorzubereiten.

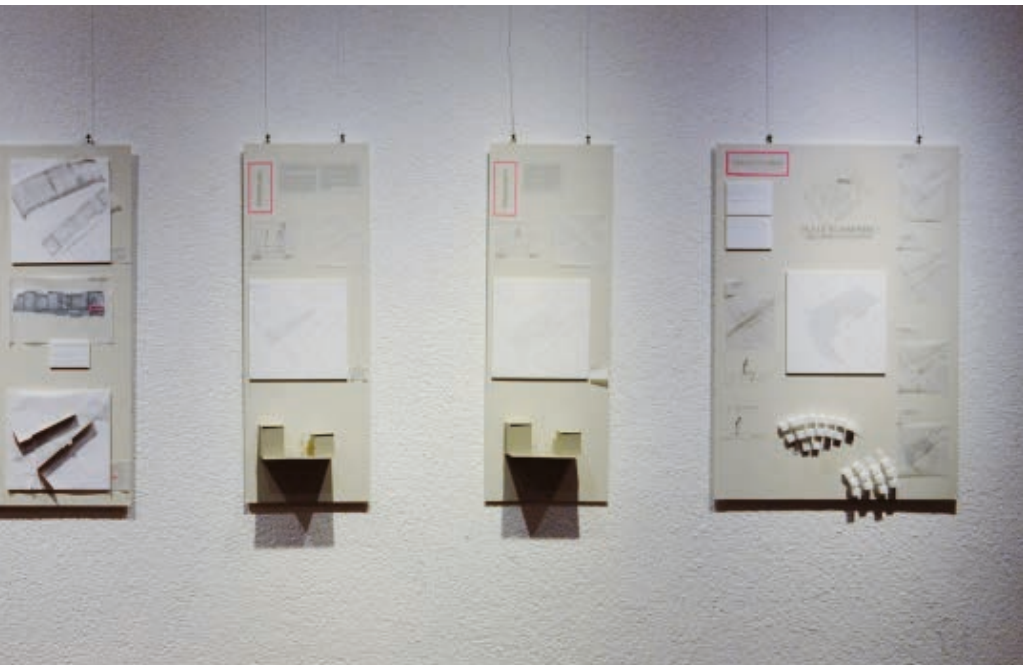
In gewisser Weise wurde das Scheitern des Parlaments also nur als vorläufiges, nicht als absolutes Ende betrachtet. Sobald diese Zeit des Übergangs durchschritten sei, bestehe die Möglichkeit, das Parlament wieder zusammenzurufen und den 1848 begonnenen Weg fortzusetzen. Auch in der Aufforderung an den Präsidenten der Nationalversammlung, das Banner hoch zu tragen statt es wie ein geschlagener Mann zur Erde sinken zu lassen, drückte sich diese Hoffnung auf einen Wandel der Lage aus. Das Parlament werde „kein bloßer Rumpf“ bleiben, solange es den Gegenspielern nicht gelinge, ihre Bestrebungen durchzusetzen.

Insgesamt zeigt das Gedicht, dass das Scheitern des Rumpfparlaments zwar eine schmerzliche Erfahrung für die Abgeordneten bildete, sie aber nicht in absolute Verzweiflung stürzte. Die Hoffnung blieb bestehen und das Scheitern der Nationalversammlung wurde nicht als definitives Ende, sondern als vorläufiger Zustand interpretiert.

Studienarbeiten

bei Prof. Dr. Nils Büttner, Prof. Mark Blaschitz, Edith Hemmrich
Staatliche Akademie der Bildenden Künste





KUNSTAKADEMIE

Deborah Kunz
Franz Mühleisen
Pia Phanaphet

Benjamin Gräbner
Kasper Leisner
Jonas Monib
Jochen Wagner

HOSPITALVIERTEL

Das Hospitalviertel ist ein Wohngebiet, das sich aus der ehemaligen Krankenhausanlage entwickelt hat. Es ist ein Beispiel für die Umgestaltung von städtischen Flächen in Wohnraum.

Das Hospitalviertel ist ein Wohngebiet, das sich aus der ehemaligen Krankenhausanlage entwickelt hat. Es ist ein Beispiel für die Umgestaltung von städtischen Flächen in Wohnraum.

Das Hospitalviertel ist ein Wohngebiet, das sich aus der ehemaligen Krankenhausanlage entwickelt hat. Es ist ein Beispiel für die Umgestaltung von städtischen Flächen in Wohnraum.

Das Hospitalviertel ist ein Wohngebiet, das sich aus der ehemaligen Krankenhausanlage entwickelt hat. Es ist ein Beispiel für die Umgestaltung von städtischen Flächen in Wohnraum.



Ein Blick auf das Hospitalviertel von der Straße aus.



Ein Blick auf das Hospitalviertel von der Straße aus.



Ein Blick auf das Hospitalviertel von der Straße aus.



Ein Blick auf das Hospitalviertel von der Straße aus.



Ein Blick auf das Hospitalviertel von der Straße aus.



Ein Blick auf das Hospitalviertel von der Straße aus.



Das Hospitalviertel ist ein Wohngebiet, das sich aus der ehemaligen Krankenhausanlage entwickelt hat. Es ist ein Beispiel für die Umgestaltung von städtischen Flächen in Wohnraum.



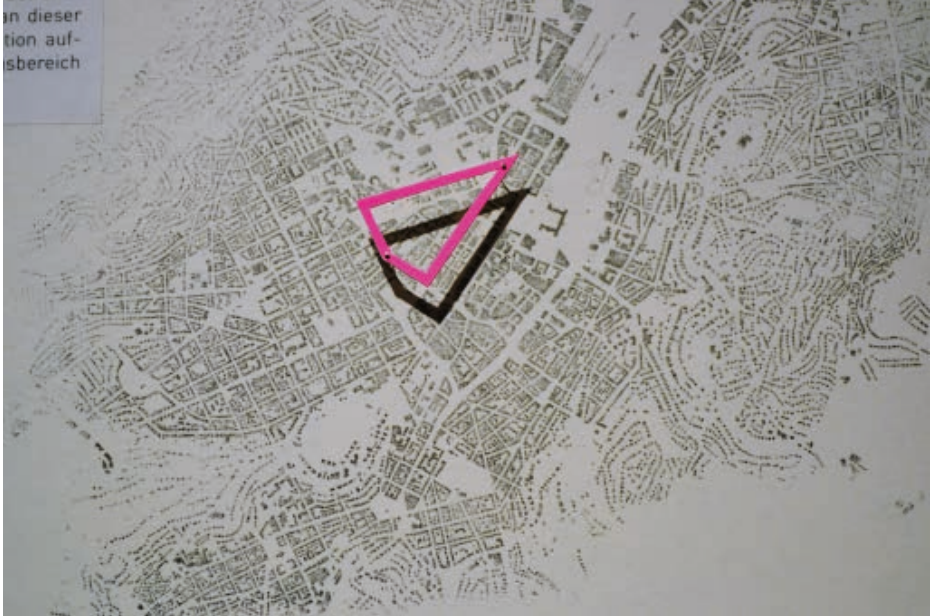
Das Hospitalviertel ist ein Wohngebiet, das sich aus der ehemaligen Krankenhausanlage entwickelt hat. Es ist ein Beispiel für die Umgestaltung von städtischen Flächen in Wohnraum.



Das Hospitalviertel ist ein Wohngebiet, das sich aus der ehemaligen Krankenhausanlage entwickelt hat. Es ist ein Beispiel für die Umgestaltung von städtischen Flächen in Wohnraum.

SCHAFEN

in dieser
tion auf-
sbereich



LEUSCHNERPLÄTZE

Die Leuschnerplätze sind ein zentraler Bestandteil des städtischen Lebens. Sie bieten einen Ort, an dem sich die Bewohner treffen und austauschen können. Die Plätze sind in der Regel mit Bäumen und Grünflächen ausgestattet, was sie zu angenehmen Aufenthaltsorten macht.

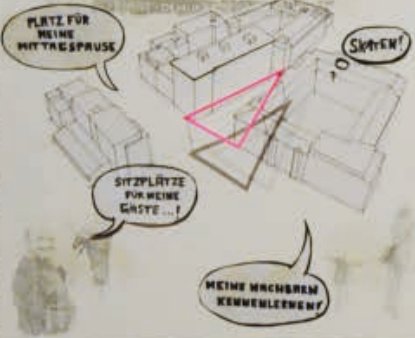
Die Leuschnerplätze sind ein zentraler Bestandteil des städtischen Lebens. Sie bieten einen Ort, an dem sich die Bewohner treffen und austauschen können. Die Plätze sind in der Regel mit Bäumen und Grünflächen ausgestattet, was sie zu angenehmen Aufenthaltsorten macht.



Die Leuschnerplätze sind ein zentraler Bestandteil des städtischen Lebens. Sie bieten einen Ort, an dem sich die Bewohner treffen und austauschen können. Die Plätze sind in der Regel mit Bäumen und Grünflächen ausgestattet, was sie zu angenehmen Aufenthaltsorten macht.

Die Leuschnerplätze sind ein zentraler Bestandteil des städtischen Lebens. Sie bieten einen Ort, an dem sich die Bewohner treffen und austauschen können. Die Plätze sind in der Regel mit Bäumen und Grünflächen ausgestattet, was sie zu angenehmen Aufenthaltsorten macht.

PLATZ SCHAFFEN !

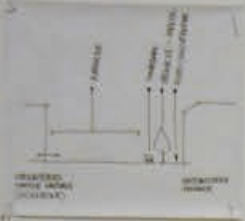


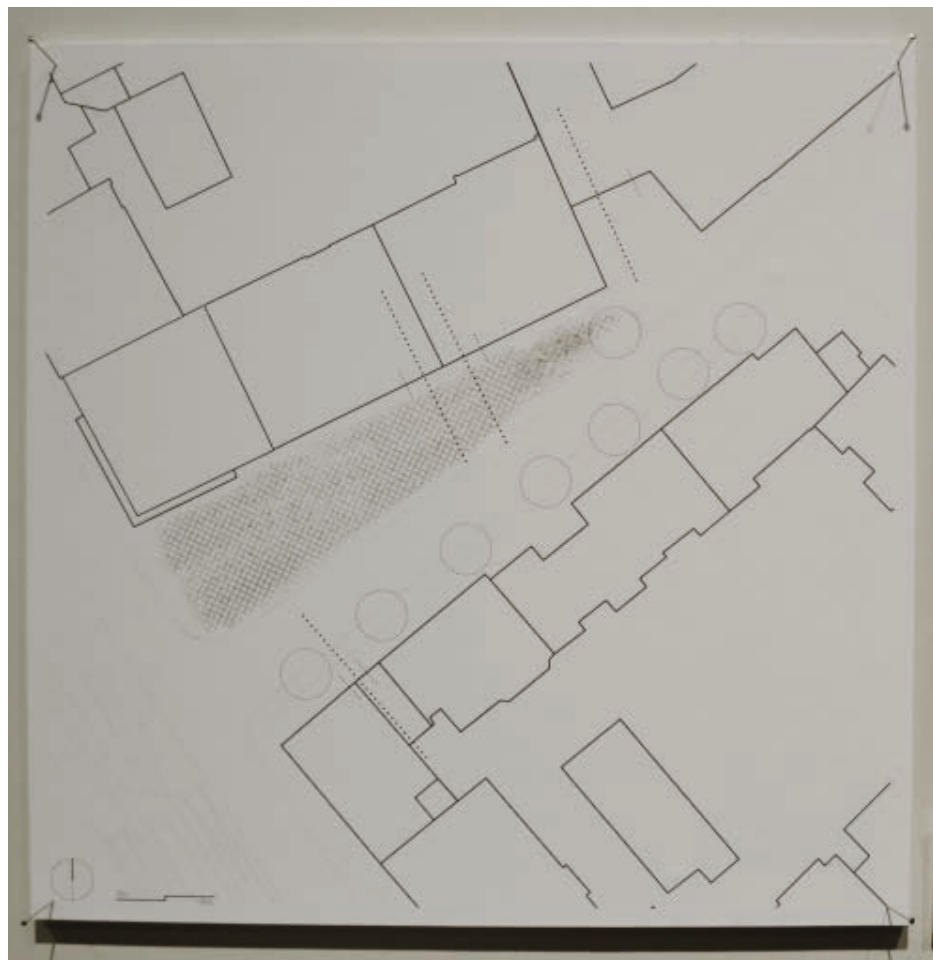


ZONIERUNG I

© 2004 Blackwell Publishing Ltd, *Journal of Internal Medicine* 255: 103–110

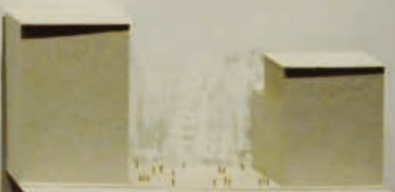
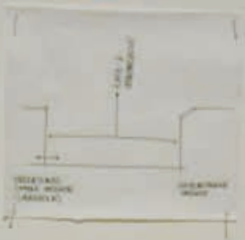
Einleitung | Geschichte und Werte | Philosophie
 Einführung des Zweifelsbeweises 28 · Die ge-
 wissermaßen 7 Argumente des Monismus 30
 10 Schritte zum Bewusstsein durch logische
 Implikationsverknüpfungen 36 · Fazit: kein
 mögliches Scheitern bei Bewusstseinsentstehung
 in einem Reaktor · Fußnoten · Epilog

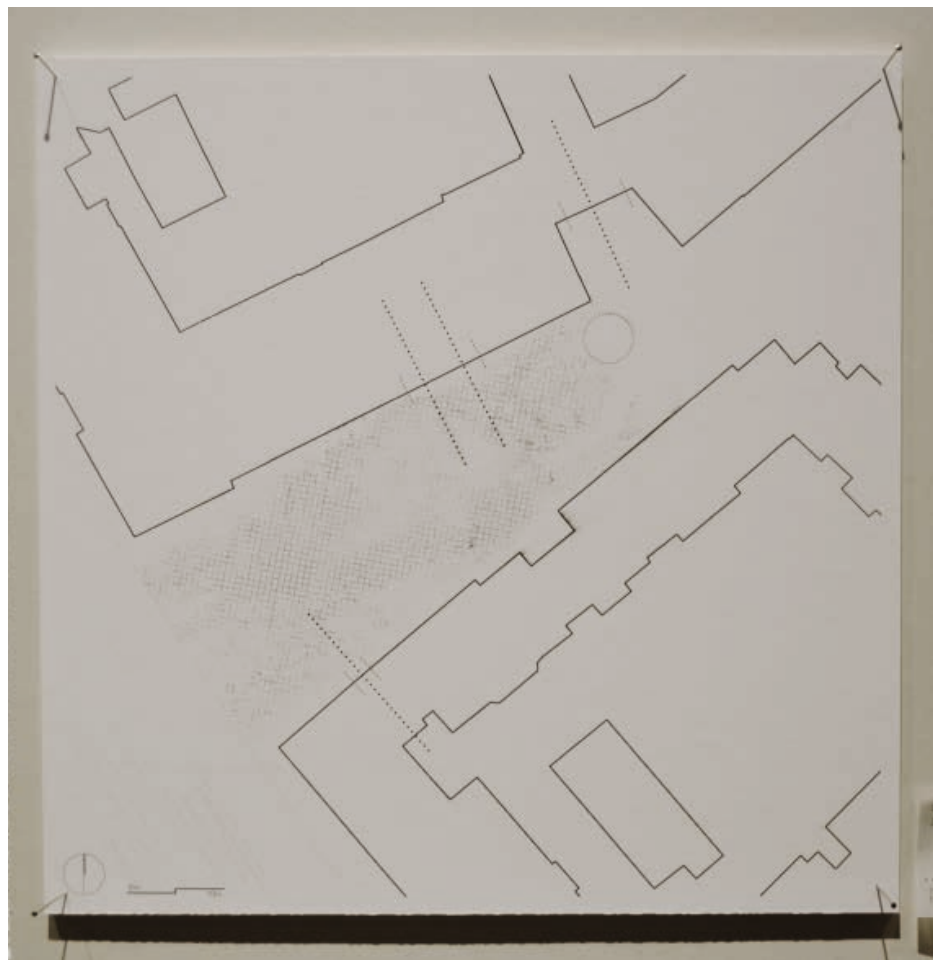
[illegible]



ZONIERUNG II

Die Zonierung II ist eine der Zonen, die am stärksten
entwickelt ist. In dieser Zone
werden die Menschen sehr oft
den Zonen II und III (Zonen II und III)
genutzt. Die Zonen II und III
sind sehr wichtig für die Zonen II und III.
Die Zonen II und III sind sehr wichtig
für die Zonen II und III. Es ist
sehr wichtig, dass die Zonen II und III
für die Zonen II und III sind.





URBANES PLENUM

Wie kann "Urbanes Plenum" die Rolle der Stadt (des Quartiers) im öffentlichen Raum stärken und verankern?

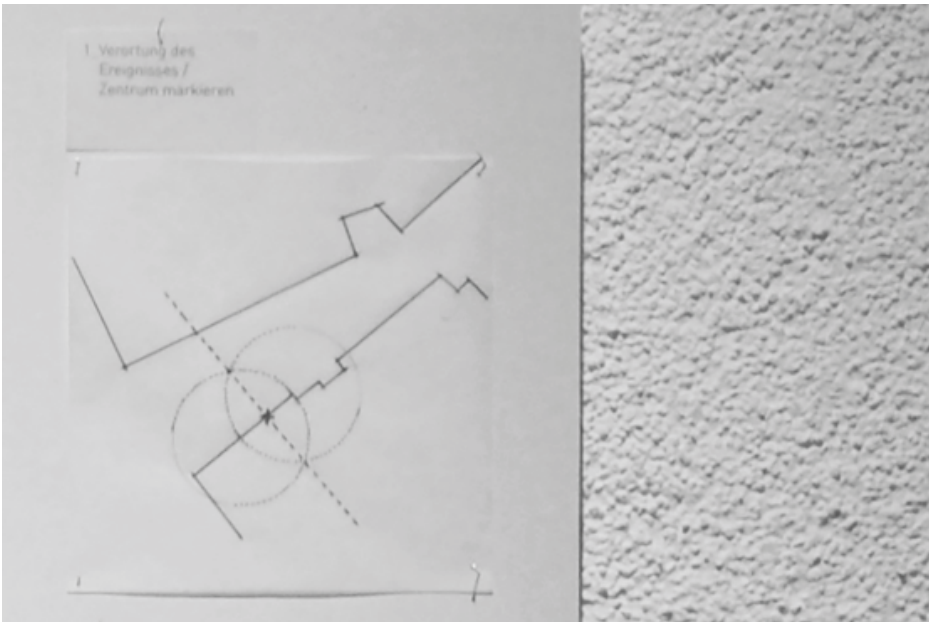
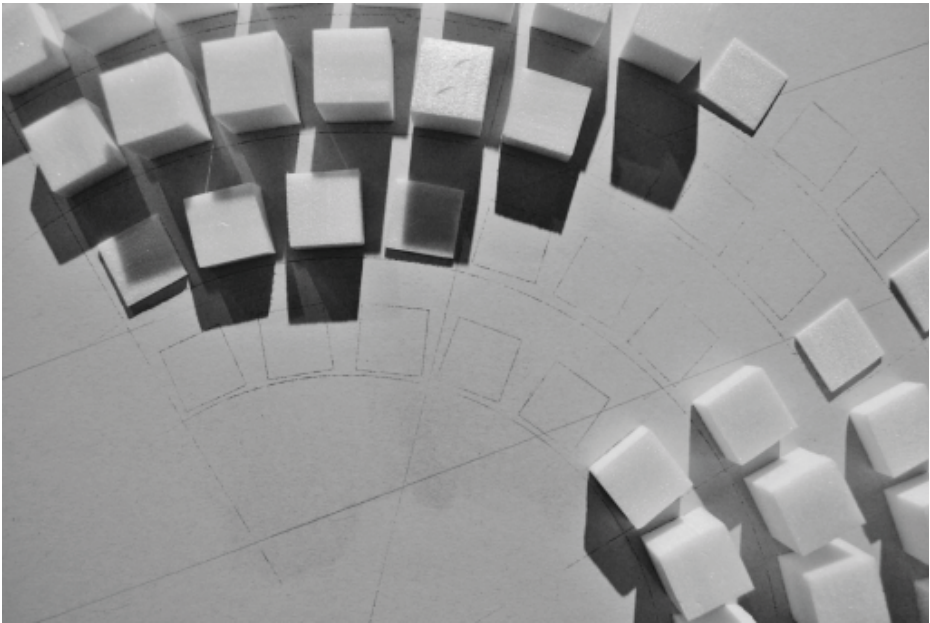
Das URBANE PLENUM ist ein Instrument zur

Einflussnahme auf die Stadtentwicklung. Es ermöglicht die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an der Entscheidungsfindung in der Stadtentwicklung. Es ist ein Instrument zur Partizipation der Bürgerinnen und Bürger an der Stadtentwicklung. Es ist ein Instrument zur Partizipation der Bürgerinnen und Bürger an der Stadtentwicklung.

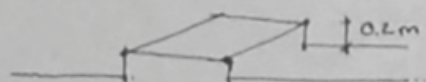


PLATZ SCHAFFEN !



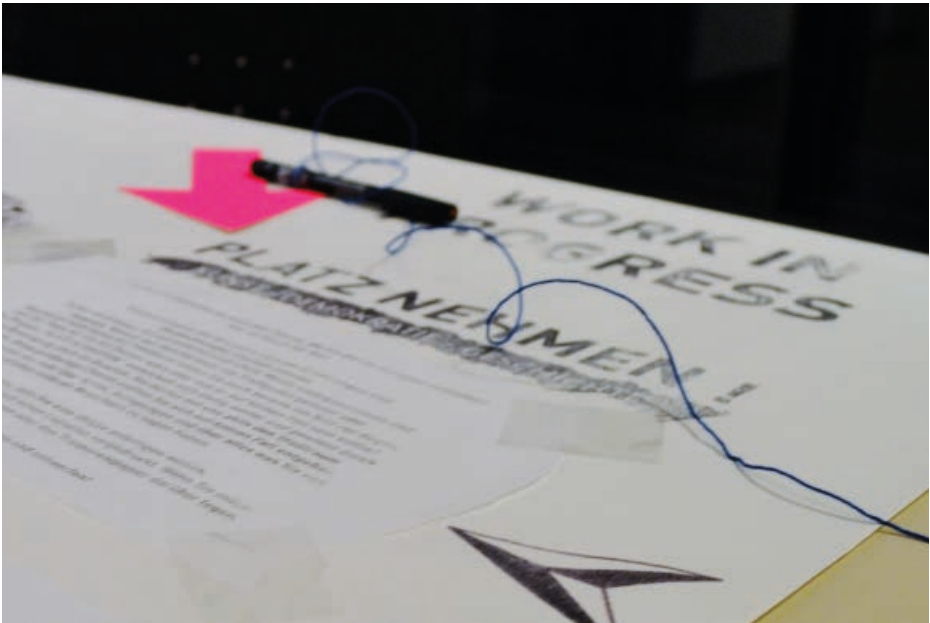


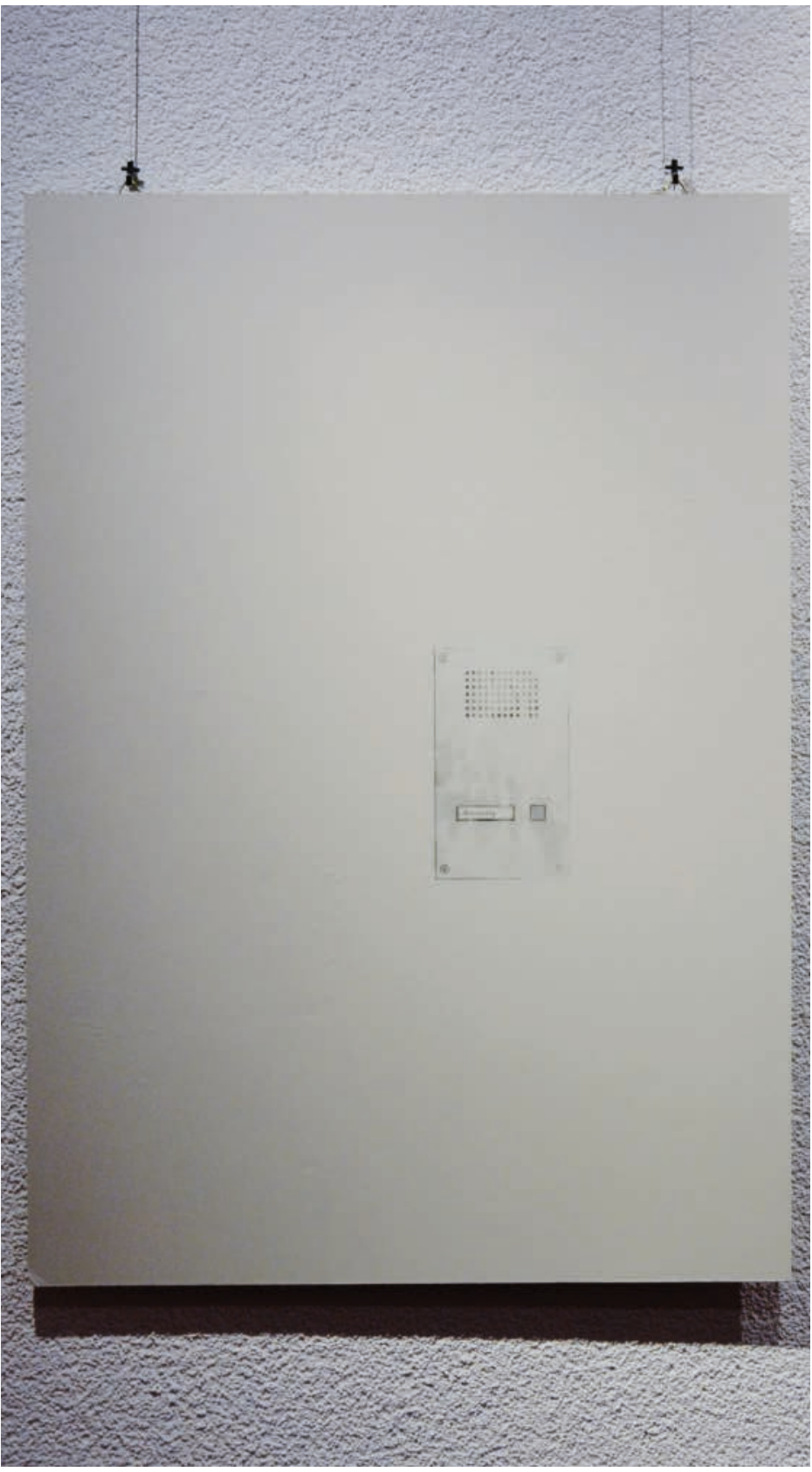




HABITAT 2016







WIR INSTALLIEREN
EINE SPRECHANLAGE
AM LEUSCHNERPLATZ.

DIREKT IN DEN
BUNDESTAG.



Die politische Tätigkeit ist nicht, die einen Körper von einem Ort entfernen, das ihm zugewiesen ist, oder die die Bestimmung eines Ortes ändern, sie kann schon, was keinen Ort hatte, gesehen zu werden. Ist eine Rede kommt, die nur als Rede gehört wurde. Das kann die Tätigkeit der Stimme sein. Die Rede ist nicht die



Wie kommt
das Wort
heraus?

Wie kommt
das Wort
heraus?

Text block containing multiple lines of small, illegible text, possibly a document or a list.



Grundriss der Wohnung im Haus

Die Wohnung ist in einem Haus mit vier Etagen. Die Wohnung ist in der Mitte des Hauses. Die Wohnung ist in der Mitte des Hauses. Die Wohnung ist in der Mitte des Hauses.

Grundriss der Wohnung im Haus



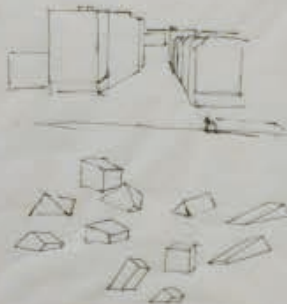
Grundriss der Wohnung im Haus

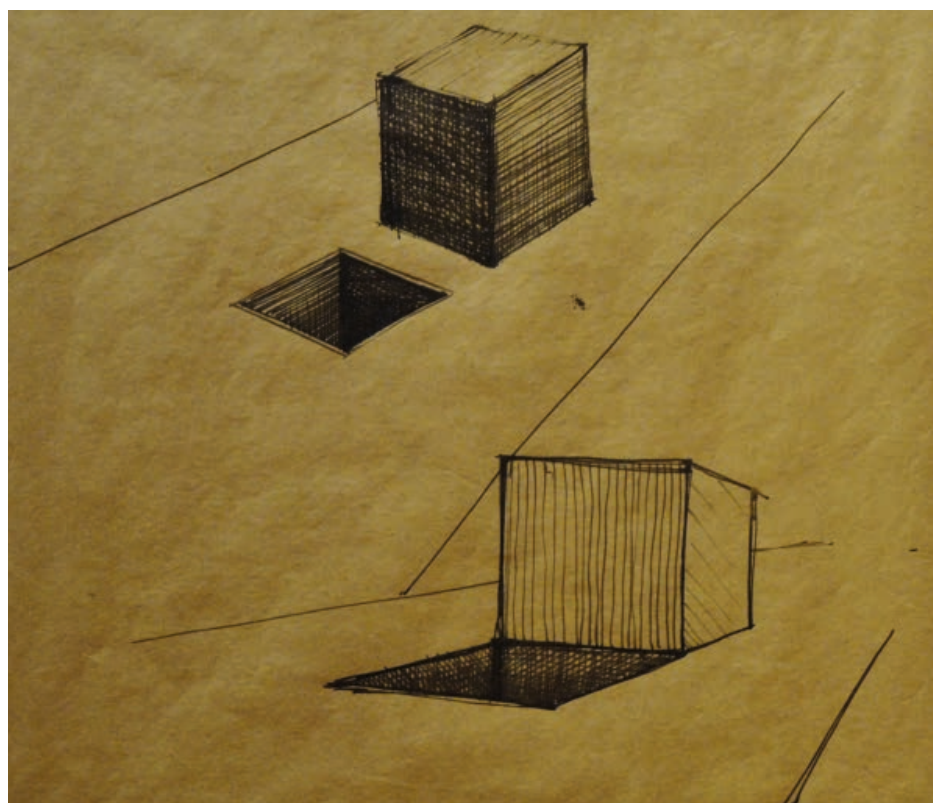
ENTWURF

Die Wohnung ist in einem Haus mit vier Etagen. Die Wohnung ist in der Mitte des Hauses. Die Wohnung ist in der Mitte des Hauses. Die Wohnung ist in der Mitte des Hauses.

Die Wohnung ist in einem Haus mit vier Etagen. Die Wohnung ist in der Mitte des Hauses. Die Wohnung ist in der Mitte des Hauses. Die Wohnung ist in der Mitte des Hauses.

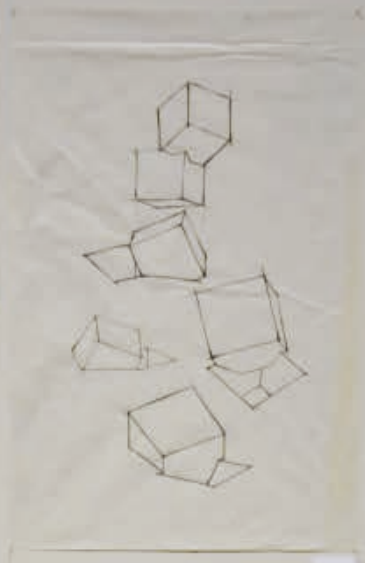
Grundriss der Wohnung im Haus



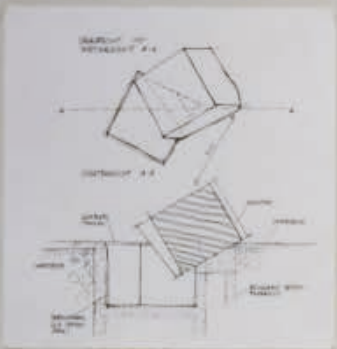




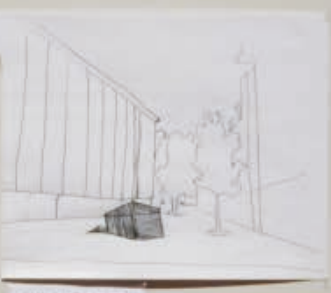
GEOMETRIE: KUBEN, PRISMEN



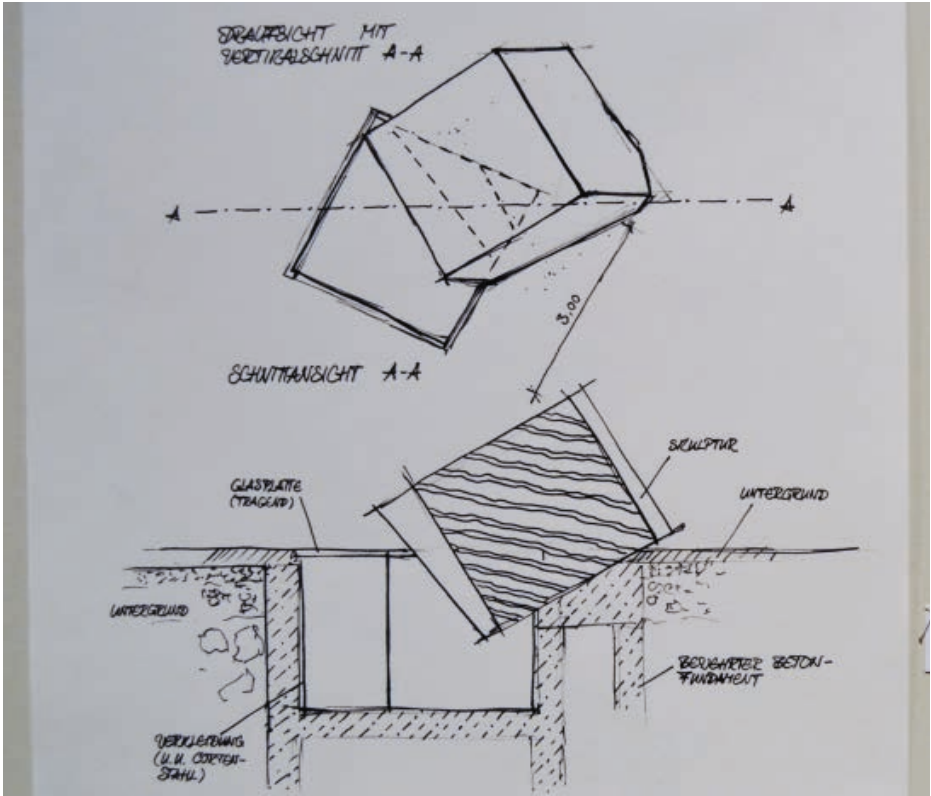
GEOMETRIE



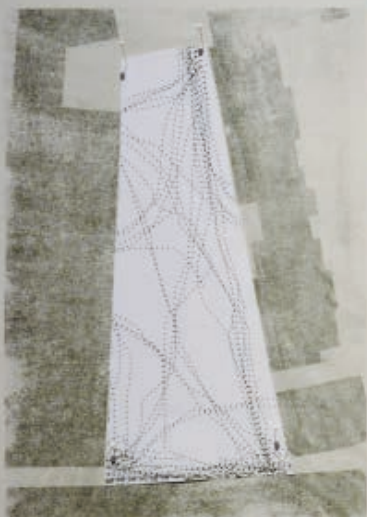
TECHNISCHE ZEICHNUNG: PERSPEKTIVE



STADTBILD: PERSPEKTIVE



Was sind
drei große Ereignisse in 100 Jahren wert,
wenn man
100 kleine Geschichten
in drei Minuten verpasst?



Echte Geschichte, simultan dokumentiert

eine Farbe, ein Boden,
der uns innehalten lässt.
Läufst du über ein Objekt?
...läufst du durch eine andere Welt?
Freust du dich über den Dreck deiner Schuhe, den die Straße aufnimmt?
Möchtest du wieder her kommen und mit deinem Fahrrad Brems Spuren...

und plötzlich werden wir uns unsere
Geschichte und unseren Weges bewusst, (Wir) wir können Geschichten
die hier schon passiert sind.

Eine weiße Leuchnerstraße, die Geschichten anhält,
eine weiße Leuchnerstraße, die Geschichte sichtbar macht,
eine weiße Leuchnerstraße, die Geschichten erzählt,
eine weiße Leuchnerstraße, die jeden Geschichte schreiben lässt.



Forum Hospitalviertel e.V.

Eberhard Schwarz (Vors.)

Gabi Stein

Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung

Matthias Bertram

Astrid Schmelzer

Stadtmuseum Stuttgart

Dr. Edith Neumann

Stadtarchiv

Dr. Roland Müller

**Internationalen Zentrums für
Kultur- und Technikforschung**

Dr. Elke Uhl



STUTTGART



stadtmuseum
stuttgart

Universität Stuttgart - Historisches Institut

Dr. Carsten Kretschmann

Renate Konrad
Natalie Kaspar
Tilman Leitz
Fabian Zahlecker
Teresa Pojtinger
Sophia Dietl
Michael Feindert
Max Reissmüller
Henning Richter
Sebastian Harr
Leander Dabbert

Staatliche Akademie der Bildenden Künste

Prof. Dr. Nils Büttner, Prof. Mark Blaschitz, Edith Hemmrich

Deborah Kunz
Franz Mühleisen
Pia Phanaphet

Benjamin Gräbner
Kasper Leisner
Jonas Monib
Jochen Wagner

WORK IN PROGRESS